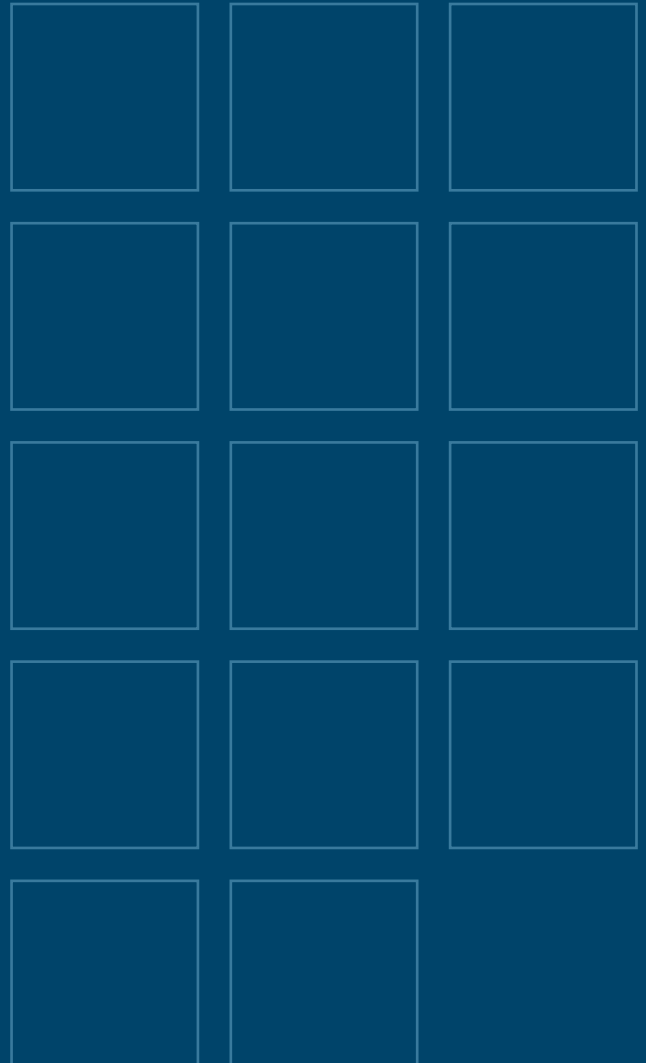




Orte der Integration im Quartier

Ein ExWoSt-Forschungsfeld



Experimenteller Wohnungs- und Städtebau (ExWoSt) ist ein Forschungsprogramm des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS), betreut vom Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR).

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

in Deutschland leben bereits mehr als 15 Millionen Menschen mit einem Migrationshintergrund. Die Vielfalt unserer Gesellschaft spiegelt sich vor allem in den Städten und Gemeinden vor Ort wieder. Für die lokale gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung bieten sich dadurch große Chancen; sie stellt die Kommunen aber auch vor Herausforderungen in der Integrationspolitik.

Die „bunter“ werdende Gesellschaft prägt nicht nur die Kommunen als Ganzes, sondern gerade auch das nachbarschaftliche Zusammenleben in den Stadtteilen. Die Mehrzahl der Bürgerinnen und Bürger mit Migrationshintergrund lebt in strukturschwachen städtischen Quartieren, in denen damit besondere Integrationsaufgaben bewältigt werden müssen. Eine der wichtigsten Aufgaben liegt dort in der Verbesserung der Bildungssituation vieler Bewohnerinnen und Bewohner, sowohl mit als auch ohne Migrationshintergrund. Denn fehlende schulische und berufliche Qualifikationen führen unter anderem dazu, dass Jugendliche keinen Ausbildungsplatz finden. Damit ist die berufliche und private Laufbahn leider oft vorgezeichnet: prekäre Arbeitsverhältnisse und / oder Abhängigkeit von staatlichen Transferleistungen.

Die Bundesregierung hat die besondere Bedeutung der Bildung für die gesellschaftliche Integration und für die Stadtteilentwicklung auch im Nationalen Aktionsplan Integration vom Januar 2012 betont. In Bildungseinrichtungen werden die Grundlagen für eine erfolgreiche Teilhabe am gesellschaftlichen Leben gelegt. Da gerade in strukturschwachen Quartieren Kinder

und Jugendliche häufig im Hinblick auf ihre Bildungs- und Teilhabechancen benachteiligt sind, müssen gerade dort Bildungseinrichtungen unterstützt werden. Im Nationalen Aktionsplan wurde deshalb festgehalten, dass die Verknüpfung von Stadtentwicklungspolitik und Bildungspolitik hier höchste Priorität hat. Durch die Vernetzung qualifizierter Bildungsangebote in einem attraktiven Wohnumfeld können die gesellschaftliche Integration im Quartier und auch die Qualität des Wohnstandortes verbessert werden.

In Umsetzung einer entsprechenden Maßnahme aus dem Prozess des Nationalen Aktionsplans Integration haben das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) und das Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im September 2011 im Forschungsprogramm Experimenteller Wohnungs- und Städtebau (ExWoSt) das Forschungsfeld „Orte der Integration im Quartier“ gestartet. Hier soll untersucht und in Modellvorhaben erprobt werden, wie insbesondere in strukturschwachen Quartieren die Bildungssituation von Kindern und Jugendlichen sowie generell von Bewohnerinnen und Bewohnern mit und ohne Migrationshintergrund und damit ihre gesellschaftliche Teilhabe verbessert werden kann. Da Bildungs- und Gemeinschaftseinrichtungen als wohnortnahe ‚Ankerpunkte‘ und Begegnungsorte dabei eine sehr entscheidende Rolle spielen, sollen vor allem Schulen, Jugendclubs, Familienzentren und vergleichbare soziale Infrastrukturen zu „Orten der Integration“ entwickelt werden, indem sie verschiedene Bildungsangebote

bündeln, sich zum Stadtteil öffnen, Treffpunkte bilden und somit unterschiedliche Alters- und Zielgruppen ansprechen. Dabei sollen die Angebote an ihre Nutzergruppen angepasst werden – und nicht umgekehrt. Formale Bildungsangebote sollen so sinnvoll ergänzt werden.

Die acht Modellvorhaben haben Anfang 2012 ihre Arbeit aufgenommen und befinden sich inmitten der Umsetzung. In Augsburg, Berlin-Neukölln, Glauchau, Mannheim, Neumünster, Nienburg/Weser, Offenbach und Schwäbisch Gmünd wird erprobt, inwiefern die zusätzlichen Bildungsangebote und deren Bündelung an einer Bildungs- oder Gemeinschaftseinrichtung einen Mehrwert für die Menschen vor Ort und die soziale Quartiersentwicklung insgesamt darstellen können.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre über die Forschungsziele sowie insbesondere über die engagierte Arbeit der Modellvorhaben.

*Susanne Glöckner, BMVBS
Juliane Skowski, BBSR*

Ausgabe
44/1 07/2013

- 02** *Vorwort BBSR/BMVBS*
- 03** *Inhaltsverzeichnis*
- 04** *Das Forschungsfeld*
- 07** *Die Modellvorhaben*
- 08** Bildungshaus Löweneckschule – Bildung löwenstark, Augsburg (Bayern)
- 10** WIS Willkommen in der Schule – Offener Elterntreff an der Hans-Fallada-Schule, Berlin-Neukölln (Berlin)
- 12** Jutegra – in ist wer drin ist, Glauchau (Sachsen)
- 14** Community Art Center Neckarstadt-West, Mannheim (Baden-Württemberg)
- 16** KIBiTZ – Integration durch kulturelle Teilhabe und interkulturelle Bildung, Neumünster (Schleswig-Holstein)
- 18** „FamilienhORT“ Alpheideschule, Nienburg/Weser (Niedersachsen)
- 20** Stadtteilzentren als Integrationsräume für Familien, Offenbach am Main (Hessen)
- 22** Bildungs- und Familienzentrum Hardt, Schwäbisch Gmünd (Baden-Württemberg)
- 24** *Ergebnisse aus den Erfahrungswerkstätten*
- 27** *Ausblick*
- 28** *Impressum*

Das Forschungs- feld

Mit dem Forschungsprogramm „Experimenteller Wohnungs- und Städtebau“ (ExWoSt) fördert der Bund Projekte, die wissenschaftlich begleitet und unterstützt werden. Ziel ist es, daraus in der Praxis gesammelte Erkenntnisse bezüglich der Bewährung bzw. der Weiterentwicklung der städtebaulich- und wohnungspolitischen Rahmensetzungen des Bundes in Kooperation mit den zuständigen Länderministerien abzuleiten. Das Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) hat im Auftrag des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) das ExWoSt-Forschungsfeld „Orte der Integration im Quartier“ eingerichtet.

Ausgangssituation und Auftrag

Die Integration von Zuwanderern gehört heute in einem überwiegenden Teil der Städte und Gemeinden zum Selbstverständnis kommunaler Querschnittsaufgaben. Zu diesem Selbstverständnis beigetragen haben auch die nationalen Dialoge und Aktivitäten in den vergangenen Jahren. Mit dem Nationalen Integrationsplan von Bund, Ländern, Kommunen, zahlreichen Verbänden und Migrantenorganisationen wurden 2007 auf dem zweiten Integrationstreffen Maßnahmen und Selbstverpflichtungen vereinbart. Nach einer Bestandsaufnahme zur Umsetzung der Vereinbarungen im Rahmen eines Fortschrittsberichtes 2008 wurde der Nationale Integrationsplan zu einem Nationalen Aktionsplan Integration weiterentwickelt, den die Bundesregierung 2012 vorgestellt hat.

Die Umsetzung vieler Aktivitäten konkretisiert sich vor Ort in den Kommunen bzw. präziser in den Nachbarschaften, den Gemeinschaftseinrichtungen, den Kitas und Schulen. Hier werden letztlich auch die Erfolge der Strategien und Maßnahmen greifbar und sichtbar. Zusammenhänge zwischen Bildung, sozialer und ethnischer Integration sowie dem gebauten Lebensumfeld hat die Studie „Integration vor Ort“ auf bundesweiter Grundlage empirisch belegt. Auf diesen Befund baut das vorliegende Forschungsfeld auf.

Um die vielfach noch unzureichenden Bildungschancen in benachteiligten Stadtteilen mit hohem Migrantenanteilen zu fördern, zielt das ExWoSt-Forschungsfeld „Orte der Integration im Quartier“ auf eine intensive Einbindung von Infrastruktureinrichtungen in sozialräumliche

Kooperations- und Entwicklungsansätze. Das Forschungsfeld fördert die Erprobung von Strategien und Maßnahmen, um in den Quartieren bereits vorhandene Gemeinschafts- oder Bildungseinrichtungen als Orte der Integration zu bündeln und zu qualifizieren. Kinder und Jugendliche und deren Eltern sollen einen möglichst niedrig schwelligen Zugang zu den oft schon breit gefächerten Bildungsangeboten im Quartier erhalten.

Die räumliche und/oder organisatorische Bündelung der Angebote vereinfacht sowohl für die Bewohner aber auch für die Akteure vor Ort passgenaue Angebote zu finden und ggf. Angebotslücken zu schließen. Integration umfasst in den Zielsetzungen sowohl die Verbesserung der Bildungschancen – insbesondere für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene und damit Teilhabe am gesellschaftlichen Leben – als auch die Verbesserung des Zusammenhalts zwischen den Generationen und zwischen Quartiersbewohnern kulturell und ethnisch unterschiedlicher Herkunft. Im Blickpunkt sind explizit die Stadtteile, in denen eine schwierige soziale und bildungsbezogene Ausgangssituation besteht.

Da die Integrationsaufgaben in den Quartieren unterschiedlich ausgeprägt sind, entwickeln Kommunen spezifische stadtteilentwicklungspolitische Konzepte zur Stärkung des sozialräumlichen Zusammenhalts von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund. Bund und Länder unterstützen gezielt integrierte kommunale Ansätze z. B. im Rahmen der Städtebauförderung.

Die Orte der Integration, die mit den ExWoSt-Modellvorhaben begleitet

werden, sind Schulen, Kitas oder Gemeinschaftseinrichtungen, in denen Voraussetzungen für Begegnungen, Aktivitäten oder erweiterte formelle und informelle Bildungs- und Unterstützungsangebote geschaffen werden sollen.

Neben der oft notwendigen baulichen Erweiterung, Umgestaltung oder Ausstattungsveränderung der bestehenden Einrichtungen erfordert die Qualifizierung zudem, dass sich verschiedene Akteure vor Ort vernetzen und eingebunden werden.

Die bereits oft vorhandenen Maßnahmen und Programme im Quartier müssen verbunden und aufeinander abgestimmt werden. Dabei kommt auch der strategischen Verknüpfung von gesamtstädtischen und stadtteilbezogenen Strategien und Programmen eine hohe Bedeutung zu.

Anforderungen an die Modellvorhaben

Eine zentrale Zukunftsaufgabe der Stadtentwicklungspolitik des Bundes ist es, den gesellschaftlichen Zusammenhalt in den Städten und Gemeinden zu stärken.

Wichtige Rahmenbedingungen hierfür sind die Gestaltung des Wohnumfeldes sowie das Angebot öffentlicher und privater Infrastruktureinrichtungen vor Ort. Die Stadtentwicklungspolitik leistet durch den Ausbau einer qualitativ hochwertigen Infrastruktur und die Förderung des bürgerschaftlichen Engagements bei der Quartiersentwicklung einen maßgeblichen Beitrag zur Integration.

Insbesondere in benachteiligten und strukturschwachen Stadtteilen ist dieses Engagement des Bundes notwendig, um die Integrations- und

Teilhabechancen der Kinder, Jugendlichen und übrigen Quartiersbewohner zu verbessern sowie Integration und gesellschaftliches Miteinander im Quartier zu ermöglichen. Dass es dabei besonderer Maßnahmen der Strukturveränderungen bedarf, macht der Bund im Nationalen Aktionsplan Integration deutlich: „Die Integration von Zuwanderern ist keine vorübergehende Sonderaufgabe, die mit zeitlich befristeten Projekten gelöst werden kann. Vielmehr ist Integration eine Daueraufgabe, die nachhaltig und strukturell angegangen werden muss.“

Strukturelle Veränderungen in Bezug auf die Infrastruktur im Quartier können erfolgreiche Ansätze darstellen. Erfahrungen im Rahmen der Stadtentwicklungspolitik (u. a. Städtebauförderungsprogramm Soziale Stadt) zeigen, dass die Öffnung von Schulen zum Wohnquartier im Sinne von Stadtteilschulen gute Voraussetzungen für Bildung im Quartier bieten. Verschiedene Beispiele belegen, dass die Stärkung der Schulen als Ort der Begegnung und Integration gelingen kann. Neben Schulen und anderen Bildungseinrichtungen können aber auch Gemeinschaftshäuser, Mehrgenerationenhäuser und andere Arten von Begegnungsräumen im Bereich der Kunst und Kultur die Anlauf-, Unterstützungs- und Vernetzungsfunktion übernehmen.

Das Bundesinteresse im Rahmen des Forschungsfeldes drückt sich konkret in den Forschungsleitfragen aus:

- Welche Anforderungen stellen sich in benachteiligten Quartieren an Bildungs- und Gemeinschaftseinrichtungen oder ähnliche Institutionen als „Orte der Integration“?

- Welche Maßnahmen und Akteurebenen sind notwendig, um entsprechende Einrichtungen als „Orte der Integration“ erfolgreich zu entwickeln?
- Wie können die vor Ort tätigen Organisationen (z. B. Schulen, Weiterbildungsträger, Migrantenorganisationen, Vereine, Stiftungen, private Unternehmen) und Ehrenamtliche (z. B. Schüler, Eltern, Bürger) in diesen Prozess eingebunden werden?
- Welchen Beitrag können öffentliche Förderprogramme, Stiftungen und private Unternehmen in diesem Zusammenhang leisten?
- Welche Probleme treten bei der Entwicklung potenzieller „Orte der Integration“ auf?
- Welche Ziele werden in den Modellvorhaben gesetzt und mit welchen Indikatoren kann eine erfolgreiche Umsetzung des Konzepts „Orte der Integration“ gemessen werden? Lassen sich bereits erste Integrationserfolge abbilden?

Die Beantwortung der Forschungsfragen erfolgt in erster Linie anhand der Begleitung und Analyse von Modellvorhaben. Bei ihrer Auswahl haben folgende Kriterien eine Rolle gespielt, die als Voraussetzung für eine erfolgreiche Umsetzung der Ziele gesehen werden:

- In den Modellvorhaben sollen Kommunalverwaltung, Bildungseinrichtungen sowie freie Träger, Migrantenorganisationen und andere Akteure (z. B. Stiftungen) kooperieren. Es sollen die verschiedenen Zuständigkeiten erfolgreich vernetzt, Maßnahmen gebündelt und räumlich in „Orten der Integration“ verankert werden.

- Eine ressortübergreifende Zusammenarbeit innerhalb der Verwaltung soll in den Modellvorhaben ebenfalls Berücksichtigung finden (z. B. Stadtplanungsamt, Jugend und Soziales, Bildung und Kultur, Wirtschaftsförderung, Schulamt, Ordnungsamt) und sich in den Handlungsbausteinen der Modellvorhaben wiederfinden.
- Der Aufbau von Ehrenamtsstrukturen, z. B. in Kooperation mit Vereinen und Migrantenorganisationen, soll in allen Modellvorhaben eine Rolle spielen. Dabei soll das bürgerschaftliche Engagement nicht nur für Kinder und Jugendliche eingesetzt werden, sondern diese können umgekehrt durch ihr eingebrachtes Engagement verantwortliches Handeln erproben und soziale Fähigkeiten erlernen (z. B. Mentorenprogramm).
- Die Modellvorhaben sollen innovative quartiersbezogene Ansätze beinhalten, die sich in der Konzipierung oder in der Umsetzung befinden.
- Neben zeitlich befristeten Projekten sollen auch langfristige Maßnahmen in Kooperationsmodellen vorangebracht werden, um die Nachhaltigkeit des Konzeptes zu fördern.

Einbindung in Forschungsaktivitäten

Das aktuelle Forschungsfeld knüpft an die bisherigen Veröffentlichungen des BMVBS im Zusammenhang mit der Integrationspolitik des Bundes (Nationaler Aktionsplan Integration 2012 und Nationaler Integrationsplan 2007) an:

- In der ExWoSt-Studie „Migration/Integration und Stadtteilpolitik“

(2006 bis 2009) wurde für bundesweit etwa 5.000 Wohnquartiere, geprägt durch selektive Wanderung, Zuwanderung und ökonomische Schwäche, ein besonderer Integrationsbedarf festgestellt. Gerade in diesen Stadtteilen ist zudem die Schulsegregation teilweise sehr hoch. Nicht selten haben an den Schulen über 80 Prozent der Schülerinnen und Schüler einen Migrationshintergrund, oft aus zahlreichen unterschiedlichen Kulturen. Diese schwierigen Rahmenbedingungen stellen hohe Anforderungen für die Bildungsentwicklung der dort lebenden Kinder und Jugendlichen dar.

- Im ExWoSt-Forschungsfeld „Integration und Stadtteilpolitik“ (2009 bis 2012) standen gesamtstädtische integrationspolitische Strategien und stadtteilbezogene Integrationskonzepte sowie deren wirkungsvolle Verknüpfung im Vordergrund. Gerade diese Wechselwirkung fördert eine optimale Vernetzung und Abstimmung von Projekten und Akteuren im Sinne einer integrierten städtischen Gesamtstrategie. Darüber hinaus sollten Wege erprobt werden, wie die Beteiligung der Menschen mit Migrationshintergrund verbessert werden kann.
- Ein Sondergutachten zum „Stand der kommunalen Integrationspolitik in Deutschland“ im Auftrag von BMVBS und der Integrationsbeauftragten der Bundesregierung, dessen Ergebnisse in die Erarbeitung des Nationalen Aktionsplans Integration eingeflossen sind, hat zudem gezeigt, dass die überwiegende Anzahl der Kommunen der Integrationspolitik eine hohe bis

sehr hohe Bedeutung beimessen. Immer mehr Städte, Gemeinden und Landkreise verankern die Integrationsarbeit als Querschnittsaufgabe in ihrer Verwaltung und entwickeln integrationspolitische Gesamtstrategien. Trotz großer Fortschritte gibt es seitens der Kommunen jedoch weiterhin einen hohen Unterstützungsbedarf durch Bund und Länder für die Integrationspolitik vor Ort.

Das aktuelle ExWoSt-Forschungsfeld „Orte der Integration im Quartier“ soll hierzu einen weiteren Beitrag leisten.

Die Modellvorhaben

Im Rahmen des ExWoSt-Forschungsfeldes „Orte der Integration im Quartier“ werden anhand von bundesweit acht Modellvorhaben unterschiedliche Ansätze zur Verbesserung der Bildungs- und Infrastrukturangebote für Kinder und Jugendliche in benachteiligten Quartieren – als Voraussetzung für eine verbesserte Integration – erprobt. Neben Schulen/Bildungseinrichtungen können auch Gemeinschaftshäuser, Mehrgenerationenhäuser und andere Arten von Begegnungsräumen Anlauf-, Unterstützungs- und Vernetzungsfunktionen übernehmen.

Das ExWoSt-Forschungsfeld „Orte der Integration im Quartier“ hat eine Laufzeit von September 2011 bis Juli 2014.

Mitte des Jahres 2011 wurde mit der Vorbereitung im BBSR und BMVBS begonnen. Die Suche nach den Modellvorhaben wurde mit einem öffentlichen Projektauftrag auf der Internetseite des BBSR im September 2011 eingeleitet. Darüber hinaus wurden Kommunen, Länder, in dem Themenfeld aktive Verbände und Vereine sowie andere Multiplikatoren auf das Forschungsprojekt aufmerksam gemacht. Für die Teilnahme an dem Forschungsfeld konnten sich interessierte Städte und Gemeinden bewerben.

Aus den zahlreichen Interessensbekundungen wurden anhand eines Kriterienkataloges im November 2011 acht Modellvorhaben ausgewählt.

Im Januar 2012 haben die Modellvorhaben die Arbeit in den Projektbausteinen und damit die zweijährige Durchführungsphase begonnen. Mitte 2014 wird mit dem Ende der Evaluierungsphase das Forschungsfeld abgeschlossen. Die Ergebnisse und Erfahrungen aus den Modellvorhaben werden in dieser Phase durch die Forschungsassistenz zusammengefasst und ausgewertet.

Im Forschungsfeld erhalten die Modellvorhaben neben einer fachlichen Unterstützung auch finanzielle Zuwendungen des Bundes, um innovative Projektbausteine umzusetzen. Die Projektbausteine beziehen sich dabei sowohl auf die bauliche Qualifizierung der Orte der Integration (Erweiterung, Umbau, Ausstattung) als auch auf Maßnahmen zur Initiierung, Vernetzung und Durchführung von konkreten Projekten und Aktivitäten

im Bildungs- und Freizeitbereich für Kinder, Jugendliche, Familien und Quartiersbewohner.

Folgende acht Modellvorhaben wurden in das Forschungsfeld aufgenommen:

Augsburg:

Bildungshaus Löweneckschule – Bildung löwenstark

Berlin:

WIS – Willkommen in der Schule – Offener Elterntreff an der Hans-Fallada-Schule

Glauchau:

Jutegra – in ist wer drin ist

Mannheim:

Community Art Center
Neckarstadt-West

Neumünster:

KIBiTZ – Integration durch kulturelle Teilhabe und interkulturelle Bildung

Nienburg:

„FamilienhORT“ Alpheideschule

Offenbach:

Stadtteilzentren als Integrationsräume für Familien

Schwäbisch Gmünd:

Bildungs- und Familienzentrum Hardt

Modellvorhaben in den ExWoSt-Forschungsfeldern „Integration und Stadtteilpolitik“ und „Orte der Integration im Quartier“



Übersichtskarte zu den Modellvorhaben im ExWoSt-Forschungsfeld „Orte der Integration im Quartier“

Bildungshaus Löweneckschule – Bildung löwenstark

Augsburg (Bayern)

Ansprechpartner

Stadt Augsburg
Bildungsreferat,
Jugendhilfe- und Bildungsplanung
Klaus Maciol
Tel.: 0821 - 324 69 60
klaus.maciol@augzburg.de
www.oberhausen-mitte.de

1. Hintergrund

Der Schulsprengel der Löweneckschule im Augsburger Stadtteil Oberhausen umfasst ein Gebiet mit der höchsten Konzentration von Problemen und Risiken für Familien und das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen in der Stadt.

Zwei Verkehrsachsen teilen das Schulumfeld und erschweren die Erreichbarkeit der wenigen sozialen Einrichtungen in einem diesbezüglich ohnehin unterversorgten Stadtteil. Vorhandene Aktivitäten, wie die der Stadtteilmütter, sind derzeit nicht fest verortet. Das vorwiegend gründerzeitlich bebaute Quartier mit hohem Sanierungsbedarf ist sehr dicht bebaut und es fehlt sowohl an öffentlichen Freiflächen als auch an Handlungsräumen für Kinder, Jugendliche und Familien.

2. Ziele

Über den "Raum Schule" soll Alltagsbildung ganzheitlich gefördert werden. Dabei stehen die Schüler im Mittelpunkt, die Verantwortung für die Weiterentwicklung ihrer Schule übernehmen und ein Bewusstsein für die Schule im Quartier entwickeln sollen. Gleichzeitig sollen deren Eltern mit und ohne Migrationshintergrund durch Projekte und Angebote an die Schule gebunden und zur Mitwirkung motiviert werden. Die Schule soll zum Kristallisationspunkt für das umliegende Quartier werden.

Ein besonderer Ansatz im Rahmen des Projektes „Bildungshaus Löweneckschule – Bildung löwenstark“ liegt darin, die Eigenverantwortung der Schüler, Eltern und Stadtteilbewohner über die Beteiligung im Planungsprozess und später bei der Um- und

Ausgestaltung der Räume sowie deren Nutzung zu stärken.

Geplant ist darüber hinaus, die lokale Ökonomie beim Aufbau von Elterncafé, Bürgerwerkstatt und Jugendtreff einzubinden.

3. Konzept



Planungswerkstätten mit zukünftigen Nutzern

Ausgehend von der nicht mehr genutzten Hausmeisterwohnung werden mit potentiellen Nutzergruppen (Schüler, Eltern, Lehrer) in Workshops kurzfristige / temporäre sowie langfristige Nutzungsszenarien entwickelt. Mit spontanen Zwischennutzungen können in den bereits leeren Räumen Erfahrungen („Probewohnen“) gesammelt und motivierende Beispielprojekte geschaffen werden. Hierbei geht es sowohl um den Aufbau pädagogischer Arbeit (z. B. mit Mädchengruppen) als auch um Bildungs- und Trainingsangebote für Schüler und Eltern. Darüber hinaus sollen Projekte wie ein offenes Schulcafé oder die „Sprachküche“ den Treffort zum Kommunikations- und Integrationsort qualifizieren.

Vor dem Hintergrund räumlicher Veränderungen in der gesamten Schule wird dann mit allen Projektpartnern

ein Nutzungskonzept für die vorhandene Hausmeisterwohnung sowie für frei werdende Räumlichkeiten in der Schule ausgehandelt.

Die künftigen Nutzergruppen wirken aktiv an der Gestaltung und Einrichtung der jeweiligen Räumlichkeiten mit und sollen in die Lage versetzt werden, den Betrieb möglichst eigenverantwortlich zu organisieren.

4. Bausteine

Konzeptentwicklung, Aktivierung im Gemeinwesen, Prozesssteuerung

Grundlage des Projekts ist die Aktivierung der Schülerschaft, der Eltern und der Stadtteilbevölkerung sowie die Vernetzung mit den Stadtteilentwicklungsprozessen des Programms „Soziale Stadt“ unter der Moderation des Quartiersmanagements.

Am Ende des Aushandlungsprozesses mit mehreren Planungswerkstätten steht ein Nutzungs- und Umsetzungskonzept, das auch die Mitwirkungsbereitschaft und Rollen der Akteure erfasst.



Bürgerwerkstatt, Bauaktionen mit Kindern, Jugendlichen, Eltern und lokalen Akteuren

Stadt	Stadtquartier	Quartierstyp	Altersstruktur	Projektträger
Augsburg 270.000 EW	Oberhausen 24.000 EW	Wohnquartier mit Kleingewerbe	25 % > 65 Jahre 30 % < 20 Jahre	Stadt Augsburg, Bildungsreferat
Kreistyp	Lage des Quartiers	Prägendes Baualter	Anteil Menschen mit Migrationshintergrund	
Kreisfreie Großstadt	Innenstadtrandlage	Gründerzeit frühes 20. Jh. 1960er/70er Jahre	Ca. 29 % der Bewohner Ca. 78 % der Schüler	

Bürgerwerkstatt

Auf Basis der Aushandlung werden – gemeinsam mit Schülern, Eltern, Stadtteilbevölkerung und möglichst unter Einbeziehung der lokalen Wirtschaft – die durch Auszug eines Schulteils in andere Gebäude frei werdenden Räume umgebaut und eingerichtet. Geplant sind neben der Bürgerwerkstatt ein Elterncafé und ein Jugendstützpunkt.

Jugendstützpunkt

Konzeption, Innenausbau und die Einrichtung der Räume erfolgt durch junge Menschen.

Geplant sind:

- Pädagogische Angebote (Schulsozialarbeit, Stadtjugendring)
- Aufbau Mädchenarbeit (Stadtjugendring)
- Aufbau und Begleitung selbst organisierter Cliquentreffs

Familienbildung – Alltagsbildung für Eltern

In dem offenen Schulcafé ist eine Vielzahl von Projekten für Schüler und Familien geplant. Dabei werden die vor Ort aktiven Akteure (z. B. Stadteilmütter, Ki.E.S. – Kinder, Eltern, Senioren e.V., Hausfrauenbund) und Ehrenamtliche eingebunden.

5. Zwischenbilanz

Im Rahmen von Planungswerkstätten konnten sich die potenziellen Nutzergruppen mit ihren Ideen für das Schulcafé einbringen. Gesammelt wurden Ideen für das inhaltliche Angebot und die räumliche Umgestaltung. Im Herbst 2012 wurden der Umbau und die Einrichtung des Schulcafés abgeschlossen. Eltern sowie Schüler haben geholfen, z. B. Möbel zusammen zu bauen, Arbeitsplatten einzulassen

und Wände zu streichen. Mittlerweile nutzen unterschiedliche Gruppen die Räume. Eine russisch-sprachige und eine türkisch-sprachige Stadtteilgruppe treffen sich wöchentlich.



Elternkurs im Schulcafé

Daneben befindet sich ein Elternfrühstück, organisiert von einer Stadteilmutter im Aufbau. Des Weiteren soll das bereits bestehende Schülerfrühstück von der Jugendsozialarbeit ins Café ziehen und temporäre Veranstaltungen des Kinderschutzbundes (z. B. Rechtsberatung) stattfinden.

Um das Café in Zukunft noch stärker an den Stadtteil anzubinden, ist neben dem Zugang durch die Schule eine Außentreppe geplant. Diese soll im Frühjahr 2013 im Zusammenhang mit einer Platzgestaltung vor der Schule entstehen.

Unter Anleitung eines ehemaligen Lehrers wurde zudem eine mobile Fahrradwerkstatt eröffnet, die mit Angeboten wie z. B. Sicherheitstraining

für Kinder und Reparaturangeboten auch Jugendliche einbindet.



Eröffnungsfeier des Eltern- / Schulcafés

WIS Willkommen in der Schule – Offener Elterntreff Hans- Fallada-Schule

Berlin-Neukölln (Berlin)

Ansprechpartner

Bezirksamt Neukölln von Berlin
Abteilung Bildung, Schule, Kultur und Sport
Europabeauftragte
Cordula Simon
Tel.: 030 - 902 39 - 25 92
europa@bezirksamt-neukoelln.de

1. Hintergrund

Das Quartier um die Hans-Fallada-Schule an der Harzer Straße hat im Vergleich zur Gesamtstadt schwierige Sozial- als auch Bildungsdaten.

Der Anteil von Familien anderer Kulturkreise (hauptsächlich arabisch und türkisch) beläuft sich bezogen auf die Gesamtbevölkerung auf 24 %. Deutliche Unterschiede gibt es jedoch in den Altersgruppen: Der Anteil der unter 18-Jährigen nicht deutscher Herkunft liegt bei 75 %, der Anteil bei den über 65-Jährigen lediglich bei 3 %. Bis vor zwei Jahren war die Bevölkerungsstruktur konstant. Seither ist jedoch ein starker Zuzug von Familien aus Südosteuropa (rumänische Roma) zu beobachten. Ein Großteil der ursprünglichen Bevölkerung – Deutsche und Menschen mit Migrationshintergrund – steht den Veränderungen im Quartier misstrauisch bis ablehnend gegenüber.

Gleichzeitig haben diese Neu-Neuköllner ein anderes Bildungsniveau (keine Deutschkenntnisse, kaum Schulerfahrung, kaum bis gar nicht alphabetisiert) und es bedarf erheblicher Anstrengungen, sie zu fördern. Diese explizite Förderung ist notwendig, schürt aber auch die Abgrenzung der Ethnien.



Programm für Roma-Kinder

Das Quartier Harzer Straße war vor dem Projektbeginn mit einer schwachen sozialen Infrastruktur ausgestattet. Neben der Grundschule mit Förderzentrum, waren eine Kita und ein Spielplatz die einzigen Anlaufstellen. Anderweitige Angebote von Trägern oder (sozialen) Dienstleistungsanbietern waren bis zu diesem Zeitpunkt nicht vorhanden. Das Wohnungsunternehmen Aachener Siedlungs- und Wohnungsgesellschaft mbH unternahm erste Bemühungen, in der Nachbarschaft für eine verbesserte Wohn- und Lebensqualität ihrer Bewohner zu sorgen.

Ausgehend von diesem Einsatz des Wohnungsunternehmens sind seit Sommer 2012 die Caritas und AspE e.V. (ambulante sozialpädagogische Erziehungshilfen) vor Ort.

Die Hans-Fallada-Schule stellt als Regelinstitution jedoch ein dauerhaftes Bindeglied im Quartier dar und bietet für die Kinder und Jugendlichen den wichtigsten Lern-, Treff- und Kommunikationsort.

In Zukunft soll die Schule diese Funktion auch für die Eltern und Familien im Quartier als Ort der Integration übernehmen.

2. Ziele

Das übergeordnete Ziel des Projektes ist eine verbesserte Bildungssituation der Kinder im Quartier. Diese soll vor allem durch eine stärkere Unterstützung der Kinder durch das Elternhaus erreicht werden. Um dies zu ermöglichen, soll ein offener – möglichst ehrenamtlich organisierter – Elterntreff initiiert werden, der mit seinen Angeboten die Eltern in diesem Prozess unterstützt sowie Raum für Kommunikation der Eltern untereinander bietet.

Wesentlich ist, alle Elterngruppen zu erreichen, um Vorurteile gegenüber anderen Kulturen auch im Elternhaus abzubauen.

3. Konzept

Ein offener Elterntreff (die ehemalige Hausdienstmeisterwohnung) soll die Eltern stärker in die Schule als Ort der Begegnung einbinden und mit unterschiedlichen Projekten das Miteinander und Verständnis für andere Kulturen fördern. Gleichzeitig soll es Themen- und Förderangebote für Eltern und Anwohner im Quartier geben. Ziel ist es, mit einer so genannten Elternschule das Interesse der Eltern an dem Schulbesuch ihrer Kinder und deren Förderung zu wecken. Dies ist über alle Ethnien hinweg in sozial schwachen Gebieten eine Herausforderung. Mit der Schaffung eines offenen Raums, der durch ehrenamtliches Engagement vielfältig nutzbar ist, sollen auch – die meist deutschen – Senior/innen aus der Nachbarschaft einbezogen werden.

4. Bausteine

Unterstützung durch einen Koordinator
Ein externer Koordinator vernetzt die Akteure, stimmt die Angebote ab und schreibt das inhaltliche Konzept fort.

Aufbau Elterntreff

Die in der Schule beschäftigten Sozialarbeiterinnen richten einen offenen Elterntreff als Begegnungsort ein. Hier finden u. a. Beratungen zum Bildungs- und Teilhabepaket statt. Eltern, Kinder, Jugendliche und Anwohner sollen ihre Anregungen einbringen, welche niedrigschwellige Angebote gewünscht werden (z. B. gemeinsames Kochen, Yoga).

Stadt	Stadtquartier	Quartierstyp	Altersstruktur	Projektträger
Berlin 3,3 Mio. EW	Neukölln 318.000 EW	Wohnquartier mit Kleingartenanlagen	10 % > 65 Jahre 44 % 18-65 Jahre 43 % < 18 Jahre	Bezirksamt Neukölln von Berlin Abt. Bildung, Schule, Kultur und Sport
Kreistyp	Lage des Quartiers	Prägendes Baualter	Anteil Menschen mit Migrationshintergrund	
Bezirk	Isoliert an der Be- zirksgrenze im Nor- den von Neukölln	Gebäude aus den 1950er Jahren, z. T. in desolatem Zustand	Ca. 24 %	



Informationsabend im Quartier

Themenabende und Schulungen im Elterntreff

Das Angebot resultiert aus den Kontakten im offenen Elterntreff. Kooperationspartner wie z. B. die Volkshochschule mit ihren Sprach- und Alphabetisierungskursen werden hier bewusst mit einbezogen.

Aufbau Elternschule

Integriert in den Schulalltag im gebundenen Ganztagsbetrieb sollen die Eltern im zweiten Jahr stärker motiviert werden, Interesse für den schulischen Erfolg ihres Kindes zu entwickeln bzw. gemeinsame Projekte sollen die Unterstützungskompetenzen der Eltern fördern (gemeinsames Erlernen von Gedichten, Vorlesen, Musizieren, allgemeine Kenntnisse über das deutsche Schulsystem).

Umgestaltung der ehemaligen Hausmeisterdienstwohnung

Als Voraussetzung für die inhaltliche Arbeit mit Eltern und Quartiersbewohnern sind Räumlichkeiten möglichst in direkter Nachbarschaft zur Schule notwendig. Die ehemalige Hausmeisterdienstwohnung auf dem Gelände der Hans-Fallada-Schule wird deshalb als offener Begegnungsort ansprechend gestaltet und entsprechend der Projektbedarfe ausgestattet (z. B. Küche).

5. Zwischenbilanz

Die Hausmeisterdienstwohnung wurde unter Mithilfe von zwei Vätern umgebaut und im September 2012 durch die Bezirksstadträtin für Bildung, Schule, Kultur und Sport feierlich eröffnet. Die weitere Verschönerung der Räume (z. B. mit selbst geschneiderten Vorhängen) wird mit engagierten Müttern vorangetrieben.

Parallel wurde im Quartier eine Kooperationsrunde „Netzwerk Harzer Kiez“ gegründet, der neben der Schule und dem benachbarten Wohnungsunternehmen auch alle anderen Akteure im Quartier wie z. B. Kita, Caritas, weitere Träger, VHS und Vertreter des Jugendamts angehören. Durch das Netzwerk werden die verschiedenen Aktivitäten im Kiez (u. a. auch Projekte im Rahmen von „Aktionsraum +“) gebündelt. Es findet ein Austausch über die bestehenden Angebote statt und gemeinsam werden Angebotslücken durch die Initiierung von weiteren Projekten geschlossen. Dabei stehen allen Akteuren die unterschiedlichen Räumlichkeiten der Schule und der Aachener Siedlungs- und Wohnungsgesellschaft mbH bzw. der dort durch Träger angemieteten Räumlichkeiten zur Verfügung.

Ziel ist es, Parallelstrukturen im Kiez zu vermeiden und durch ein Miteinander alle Zielgruppen im Kiez optimal zu erreichen. Konkret findet in dem offenen Elterntreff bereits einmal wöchentlich ein Elternfrühstück zu relevanten Alltagsthemen (8.15 bis 11.00 Uhr) statt. Dabei ist es wichtig, auf Elternwünsche einzugehen. Dieses Angebot wird von Eltern mit unterschiedlichem Migrationshintergrund besucht. Des Weiteren ist der Treff drei

Mal wöchentlich für ein Abholcafé (15 bis 16 Uhr) geöffnet. Bislang mussten die Eltern bei der Abholung ihrer Kinder vor dem Schulgelände warten. Nun wird diese Zeit genutzt, die Eltern bei einer Tasse Kaffee oder Tee näher kennen zu lernen und auf die Angebote im Elterntreff hinzuweisen.

Zudem werden ein (Bio-)Kochkurs und ein Yoga-Kurs angeboten. Sprachkurse der VHS finden je nach Sprachstand der Eltern abends in den Räumen des Wohnblocks Harzer Straße oder vormittags in der Schule statt.

Aktuell gibt es kein Angebot für Lückekinder bzw. Jugendliche im Kiez. Mit der Einrichtung eines Sportangebots bei Nutzung der Sporthalle am Samstagvormittag soll diese Zielgruppe über das Projekt „Streetplayers“ erreicht und eine Begegnung mit anderen „Streetplayer-Teams“ in Neukölln gefördert werden. Derzeit wird des Weiteren die Einrichtung von Ferienangeboten für die Schüler / innen der Hans-Fallada-Schule in Zusammenarbeit mit AspE e.V. aus Landesmitteln geprüft.



Programm für Roma-Kinder

Jutegra – in ist wer drin ist

Glauchau (Sachsen)

Ansprechpartner
Stadt Glauchau
Jugendbeauftragte
Mandy Grazek
Tel.: 03763 - 654 23
m.grazek@glauchau.de

1. Hintergrund

Die Sachsenallee ist das größte Plattenbauwohngebiet der Stadt Glauchau und wurde im Jahr 1980 erbaut. Die Wohnqualität im Quartier wurde insbesondere durch Investitionen der Glauchauer Wohnungsbaugenossenschaft im Bereich der Gebäudesanierung und Grünflächengestaltung in den letzten Jahren verbessert. Der Sanierungs- und Modernisierungsprozess ist jedoch längst nicht abgeschlossen.

In der Sachsenallee leben viele Menschen, die sozial benachteiligt sind. Die Haushalte sind oft von Arbeitslosigkeit, Alleinerziehung, Vereinsamung oder von finanziellen Problemen betroffen. Leidtragende sind neben den unmittelbar Betroffenen vorrangig die in den Familien lebenden Kinder und Jugendlichen. Viele leben in bildungsfernen Haushalten mit fehlenden Unterstützungs- und Fördermöglichkeiten durch die Eltern. Diese Wahrnehmungen bestätigen sich insbesondere in dem im Quartier befindlichen Jugendhaus Würfel und darüber hinaus in den sozialen Einrichtungen wie Schule und Kita.

Des Weiteren stehen Menschen mit Migrationshintergrund in der Sachsenallee vor erschwerten Bedingungen, sich zu integrieren. Sie stoßen oft auf Vorurteile bei den deutschen Bewohnern. Fehlende Angebote, z. B. Trefforte um Kontakte zu knüpfen, fördern Isolation statt Integration.

Ein weiteres Spezifikum der Stadt Glauchau besteht in einem verhältnismäßig hohen Anteil an asiatischen Gaststudierenden, die aufgrund ihrer besonderen Situation (kurze Aufenthaltsdauer, Studentenstatus) nur wenig Quartiersbezug entwickeln.

2. Ziele

Die Primärziele des Jutegra-Projektes bestehen in einer Öffnung der Einrichtung für neue Zielgruppen und der Schaffung von informellen Lernmöglichkeiten. Auch wenn der Schwerpunkt des Projekts bei der Integration von Kindern und Jugendlichen liegt, soll ein Ort sozialer Inklusion für alle Menschen, egal welcher Herkunft, entstehen. Ein Ort, der soziale und gesellschaftliche Teilhabe und Mitbestimmung ermöglicht.

3. Konzept

Der Standort des Jutegra-Projektes befindet sich an einem zentralen und gut erreichbaren Ort im Quartier, angegliedert an das Jugendhaus Würfel. Die Einrichtung ist im Stadtteil bekannt und aufgrund ihrer geografischen Lage geeignet, weitere Hilfs- und Unterstützungsangebote zu bündeln. Eine Öffnung für Menschen mit Migrationshintergrund, für Erwachsene, Nachbarn oder Senioren schafft eine Vielzahl von neuen Handlungsansätzen und ermöglicht das Aufgreifen aktueller Themen im Stadtteil. Darüber hinaus sollen durch das Projekt verschiedene Synergieeffekte im Hinblick auf die Jugendarbeit genutzt werden wie bspw. Entdeckung neuer Handlungspotenziale, Erweiterung des kulturellen Verständnisses und ein niederschwelliger Zugang zu den Eltern.



Jugendhaus Würfel

Das Jugendhaus Würfel leistet aktuell Kinder- und Jugendarbeit ohne ein spezielles Integrationsprofil.

Perspektivisch sollen Angebote wie spezielle Hausaufgabenhilfe für Kinder mit Migrationshintergrund, Ausflüge zur Förderung kultureller Teilhabe oder verschiedene integrative Sportangebote hinzukommen. Die neu geschaffene Stelle durch das Modellprojekt hält weitere integrative Angebote für Erwachsene mit und ohne Migrationshintergrund bereit.

Darüber hinaus werden gemeinsame Veranstaltungen zwischen Jugendarbeit und der Erwachsenenintegration stattfinden, um weitere Synergieeffekte zu schaffen.

Angestrebt ist ebenfalls ein intensiverer Austausch mit den vorhandenen Institutionen und Akteuren im Quartier. Kooperationen mit der Schule, der Kita, den Trägern und den örtlichen Wohnungsunternehmen sollen die Bündelung von Bildungs- und Freizeitangeboten im Quartier fördern.

Stadt	Stadtquartier	Quartierstyp	Altersstruktur	Projektträger
Glauchau 24.000 EW	Sachsenallee 1.300 EW	Plattenbaugebiet	30 % > 65 Jahre 11 % < 18 Jahre	Stadtverwaltung Glauchau in Kooperation mit Kindervereinigung Glauchau e.V
Kreistyp	Lage des Quartiers	Prägendes Baualter	Anteil Menschen mit Migrationshintergrund	
Verdichteter Kreistyp	Außenstadt	1980/1989	Ca. 3–5 %	

Folgende Zielgruppen sollen dabei erreicht werden:

- Kinder von 3 bis 6 Jahren
- Kinder von 6 bis 12 Jahren
- Jugendliche von 12 bis 21 Jahren
- Eltern (u. a. in besonderen Lebenslagen)
- Menschen mit Migrationshintergrund

Weitere Ziele im Rahmen des Projektes sind die fachliche Weiterentwicklung des bisherigen Angebotes im Würfel sowie die Schaffung von Ehrenamtsstrukturen.

4. Bausteine

Vorbereitung Projektimplementierung

In dieser Phase wurde die Stelle einer/eines Projektkoordinator/in/s ausgeschrieben und besetzt, die Baumaßnahmen wurden geplant, weitere Kooperationsgespräche geführt und der Kontakt- und Beratungsraum wurde konzipiert und eingerichtet.

Durchführungsphase

Die Durchführungsphase des Projektes ist ein Prozess, der mit Beginn des Beschäftigungsverhältnisses des Mitarbeiters begann.

Inhalte dieser Phase sind die Konzeption neuer Angebote, das Erschließen neuer Zielgruppen, eine Synergie bringende Zusammenarbeit mit der benachbarten Schule und die Entwicklung eines ganzheitlichen Konzeptes.

Verstetigung

In der Verstetigungsphase werden die aufgebauten Strukturen verfestigt, um die Weiterführung des Projektes zu sichern. Hierbei spielen Kooperationen und Vernetzungen mit anderen

Akteuren und Institutionen (v. a. Schule und Kita) eine wesentliche Rolle. Erste Ergebnisse bzgl. des Projekterfolges und des Wirkungsgrades sollen gewonnen werden.



Auftaktveranstaltung

Bauliche Maßnahmen

Der Jugendclub Würfel erfordert bauliche Maßnahmen, damit die Einrichtung an Attraktivität gewinnt. Die baulichen Maßnahmen werden in zwei Etappen in 2012 und 2013 vollzogen.

5. Zwischenbilanz

Der erste Bauabschnitt der Umgestaltung des Jugendhauses Würfel ist abgeschlossen. Durch neue und vergrößerte Fenster in dem ehemaligen Bunker und die Etablierung eines Büros für den Projektverantwortlichen vor Ort wurde der Würfel baulich für das Quartier geöffnet. Mit dem zweiten Bauabschnitt soll im Jahr 2013 ein Anbau realisiert werden, der zusätzliche Räumlichkeiten für den erweiterten Nutzerkreis bietet.

Durch die Auftaktveranstaltung im Sommer 2012, die gemeinsam mit dem Schulfest der benachbarten Sachsenalleeschule durchgeführt wurde, konnte das Projekt vielen Kindern, Jugendlichen und Eltern im Quartier sowie dem Kollegium

der Schule vorgestellt werden. Die geplante Zusammenarbeit mit der Schule wird in einem ersten Schritt in der Hausaufgabenbetreuung bereits umgesetzt. Darüber hinaus werden Sprechstunden in der Schule angeboten, die langfristig in eine Schulstation im Würfel münden sollen. Weitere Kooperationsprojekte mit der Schule und mit der Kita finden in den Ferien statt. Über diese Angebote lernen die Kinder und Jugendlichen sowie deren Eltern das Projekt und damit die neue Ausrichtung des ehemaligen Jugendtreffs kennen. Ein sehr wichtiges Projekt, das über das Quartier hinaus Wirkung hat, ist das Tanzprojekt Jumpstyle. Der Zulauf ist seit den Auftritten der Jugendlichen u. a. auf dem Schulfest, so groß, dass neue Räumlichkeiten zum Proben gesucht werden müssen.



Training Jumpstyle-Gruppe im Würfel

Community Art Center Neckarstadt- West

Mannheim (Baden-Württemberg)

Ansprechpartner
Stadt Mannheim
Kulturamt
Wolfgang Biller
Tel.: 06 21 - 293 37 91
wolfgang.biller@mannheim.de

1. Hintergrund

Die Neckarstadt-West, ein Wohnquartier mit gründerzeitlicher Bausubstanz, liegt am Rande der Mannheimer Innenstadt. Seit der Nachkriegszeit hat die Neckarstadt-West die Rolle eines Aufnahmestadtteils für Neuzuwanderer übernommen. Aufgrund ihres urbanen Flairs und der im Verhältnis zur Gesamtstadt günstigen Miet- und Immobilienpreise jedoch auch ein bevorzugter Wohnstandort für Studierende und Kreativschaffende.

Aktuell lassen sich die Herausforderungen für den Stadtteil wie folgt skizzieren: Hoher Anteil an Bewohnern mit Migrationsbiografien, verstärkter Zuzug von Menschen in prekären ökonomischen Situationen (v. a. Roma aus Südosteuropa), hoher Anteil an Bewohnern mit Bezug von sozialen Transferleistungen, Kinderreichtum, mehrheitlich nichtdeutsche Familiensprache, geringe Übergangsquote in das Gymnasium, problematische Gewerbe- und Gastronomieentwicklung sowie Mangel an gemeinschaftsstiftenden Orten und Aktionen für Kultur und gesellschaftliches Leben.

2. Ziele

Ziel ist es, mit einem Community Art Center als „Ort der Integration“ im Stadtteil die Lebens- und Bildungssituation von Kindern und Jugendlichen, aber auch den Zusammenhalt zwischen den Generationen und Nachbarschaften nachhaltig zu verbessern und damit eine wesentliche Voraussetzung für den Integrationserfolg zu leisten.

Die Bewohner des Quartiers sollen mehr voneinander wissen als vor Beginn des Projektes. Sie sollen sich zum Stadtteil und seinen Menschen,

zu einer Gemeinschaft oder einer Öffentlichkeit zugehörig fühlen.

3. Konzept

Das Community Art Center soll in enger Zusammenarbeit der Stadt Mannheim mit der Freudenberg Stiftung sowohl für die Begegnung der Menschen, die im Stadtteil leben als auch für die Besucher des Stadtteils qualifiziert werden. Ein Ort, an dem Kunst produziert, vermittelt und rezipiert wird. Neben einem festen Standort soll dabei auch Kunst an verschiedenen Orten im Stadtteil entstehen. Es geht um Kunst mit Veränderungsanspruch, die an der Lebensrealität der im Stadtteil Lebenden, Arbeitenden und Zuflucht Suchenden anknüpfen will. Zielsetzung des Community Art Centers ist eine aktivierende Kunst, die Verbindungen zwischen Kunst und Herkunftskulturen sowie zwischen Schule und Kunst schafft. Insbesondere Kinder und Jugendliche sollen über die aktive Einbindung in Kunstprojekte einen anderen Zugang zu Bildungs- und Kulturangeboten erhalten.

Das Community Art Center ist beziehungsstiftend, weil hier Künstler, Kinder, Jugendliche und Bewohner gemeinsam künstlerisch wirken (z. B. Erzählcafé, Stadtteilchor). Dazu bedarf es eines Netzwerks von professionellen Kunstschaaffenden, im Stadtteil verankerter Infrastruktur (z. B. Schulen, Gemeinschaftseinrichtungen, andere Begegnungsräume) und Partnern außerhalb des Viertels (z. B. andere Kulturinstitutionen).

4. Bausteine

Aufbau der Projektstruktur

Das Community Art Center wird in einem kooperativen Verfahren aufgebaut. Wesentliche Schritte sind hierbei die Beauftragung der künstlerischen Gesamtleitung und Projektkoordination für die fachliche Arbeit vor Ort. Die Projektkoordinatoren werden das Modellvorhaben mit Unterstützung der Stadt (u. a. Ratsbeschluss) und der Stiftung in relevanten Gremien des Stadtteils und der Stadtverwaltung präsentieren sowie institutionelle Kooperationspartner aktivieren.

Des Weiteren wird das Rahmenkonzept für die konkrete Arbeit verfeinert und mit der Identifizierung und Aktivierung von qualifizierten KünstlerInnen begonnen.

Auftakt des Projektes ist ein Werkstattgespräch „Was kann Kunst?“ sowie eine Kick-Off-Veranstaltung, die sich an alle Interessierte im Quartier und darüber hinaus richtet.

Die Entwicklung eines Corporate Designs und der Aufbau der Marke „Community Art Center Neckarstadt-West – Ort der Integration“ begleiten eine professionelle Öffentlichkeitsarbeit.



Kunstaktion mit Kindern im öffentlichen Raum

Stadt	Stadtquartier	Quartierstyp	Altersstruktur	Projektträger
Mannheim 325.000 EW	Neckarstadt-West 21.000 EW	Innerstädtisches verdichtetes Wohnge- biet mit kleinteiligem Gewerbe	12 % > 65 Jahre 17 % < 18 Jahre	Stadt Mannheim, Kulturamt und Freudenberg Stiftung GmbH
Kreistyp	Lage des Quartiers	Prägendes Baualter	Anteil Menschen mit Migrationshintergrund	
Kreisfreie Stadt	Am Neckar und In- dustriehafen nörd- lich des Zentrums	1980/1989	Ca. 63 %	



Neckarstadt-West, Straßenprojekt
My Space

Anmietung und Herstellung der Community Art Werkstatt

Dieser Baustein hat zum Ziel, einen geeigneten Ort (z. B. leer stehendes Ladenlokal in zentraler Lage) für die Einrichtung einer Community Art-Werkstatt anzumieten und entsprechend der Bedarfe zu renovieren bzw. auszustatten (u. a. Licht, Beschilderung).

Begründung eines Fonds und Durch- führung von Aktionen

Während der Durchführungsphase werden unterschiedliche Künstler beauftragt Aktivitäten in der Neckarstadt West durchzuführen. Dabei werden unterschiedliche Formate wie z. B. ein Erzählfestival gewählt. Des Weiteren wird zur Stärkung des Projektes ein Fonds für mobile, aktivierende künstlerische Aktionen für Familien und weitere Zielgruppen gegründet und Kooperationsvereinbarungen mit institutionellen Partnern angestrebt. Um die finanziellen Mittel des Projektes zu stärken wird die Akquise von Drittmitteln – auch im Stadtteil – aktiv verfolgt.

Künstlerische Aktivitäten an Schu- len und Kindertageseinrichtungen

Im Rahmen des Modellvorhabens ist eine enge Kooperation mit Schulen

und Kindertageseinrichtungen geplant. Hierzu sollen ebenfalls Künstler beauftragt werden.

Verstetigung des Community Art Centers

Um das Projekt langfristig in der Neckarstadt West zu etablieren, wäre die Integration der Community Art-Werkstatt in eine zukünftige Ganztagschule oder Gemeinschaftseinrichtung des Stadtteils sinnvoll. Hierzu laufen Fachgespräche mit Fachämtern, Schule und Politik. Die Marke des Community Art Centers soll weiter entwickelt werden.

5. Zwischenfazit

Für die Umsetzung des Projektes wurde ein leer stehendes Ladenlokal in zentraler Lage in der Neckarstadt-West angemietet. Durch baulich-technische Veränderungen wurden die Räume des Community Art Centers so hergerichtet, dass sowohl größere Ausstellungen als auch kleinere Veranstaltungen und Workshops stattfinden können. Bei Bedarf können Künstler in einem dafür vorgesehenen Bereich „Artist in Residence“ übernachten.

Das Projekt wird im Sinne einer Public Private Partnership (Stadt Mannheim und Freudenberg Stiftung GmbH) gemeinsam getragen. Die BT Spickschen Stiftung und die Heinrich-Vetter-Stiftung wurden durch die Freudenberg Stiftung ebenfalls als Partner gewonnen. Diese Kooperation und ein gemeinsamer Fonds ermöglichen z. B. die Finanzierung von einzelnen Projekten, aber auch eines geringfügig Beschäftigten, der zusätzliche Öffnungszeiten abdeckt. Die bisherigen Kunstprojekte, die durch das Community Art Center initiiert wurden

(Ausstellung, Streetperformance etc.), sprechen Bewohner des Quartiers sowohl mit als auch ohne Migrationshintergrund sowie auch Kunstinteressierte aus der Gesamtstadt an. Dies führt dazu, dass die Neckarstadt nicht nur als benachteiligter Stadtteil wahrgenommen wird. Oft finden die Aktionen im öffentlichen Raum statt. Dadurch sollen Interessierte eingebunden, neue Kontakte aufgebaut und das Image verbessert werden. Die positive Öffentlichkeitsarbeit und erfolgreichen Ereignisse stärken das Wir-Gefühl der Stadtteilbewohner.

Feste Kooperationen werden mit den Institutionen vor Ort angestrebt. So führen Künstler z. B. mit Schülern der Neckarschule im Jahr 2013 ein Skulpturenprojekt durch. Wichtige Partner in Bezug auf die Zusammenarbeit mit der Schule ist hier z. B. die Elternschaft. Des Weiteren erarbeiten Künstler mit Kindern und Senioren ein intergeneratives Tanzprojekt, das in Kooperation mit Hort und Grundschule stattfindet. Außerdem werden mit Künstlern spezielle Angebotsformate in den Bereichen Theater, Musik und Literatur für Schulen und Kindertageseinrichtungen entwickelt und umgesetzt.



Mannheim Neckarstadt-West,
Gastmahl

KIBiTZ – Integration durch kulturelle Teil- habe und inter- kulturelle Bildung

Neumünster (Schleswig-Holstein)

Ansprechpartnerin
Stadt Neumünster
Abt. Stadtplanung und Erschließung
Sabine Schilf
Tel.: 04321 - 942 27 05
sabine.schilf@neumuenster.de

1. Hintergrund

Das Vicelinviertel wurde 1998 als Sanierungsgebiet festgelegt und 1999 in das Städtebauförderungsprogramm „Soziale Stadt“ aufgenommen. Das Vicelinviertel schließt unmittelbar nördlich an das Innenstadtzentrum an und ist ein typisches Stadterweiterungsgebiet der Gründerzeit. Das Sanierungsgebiet umfasst 320 Grundstücke auf einer Fläche von ca. 24 ha. In der Vergangenheit prägten u. a. eine Vielzahl kleiner Handwerksbetriebe, Läden und zwei Textilfabriken das Gebiet. Heute überwiegt in dem Viertel die Wohnfunktion.

Die Bausubstanz im Vicelinviertel hat einen hohen Instandsetzungs- und Modernisierungsbedarf. Insbesondere Gebäude an den stark befahrenen Hauptverkehrsstraßen Kieler Straße und Christianstraße weisen hohe Leerstände auf.

Im Vicelinviertel leben überdurchschnittlich viele Kinder und Jugendliche; viele Menschen beziehen Transferleistungen und der prozentuale Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund ist in dem Stadtteil dreimal höher als in der Gesamtstadt.

Im Gebiet befinden sich eine Grundschule und zwei Kindertagesstätten in freier Trägerschaft.

Als Grundschule hat die Vicelin- schule eine zentrale Bedeutung für den Stadtteil. Deshalb hat die Ratsversammlung den Beschluss gefasst, die Schule zu einer Stadtteilschule – einem Ort der Bildung und Begegnung für alle Bewohner des Vicelinviertels – zu entwickeln.

Die inhaltliche Ausrichtung der Vicelinschule zur Stadtteilschule wird aus dem Programm „Soziale Stadt“, Programmteil Modellvorhaben un-

terstützt. Außerdem sind damit umfangreiche Baumaßnahmen an dem Schulstandort verbunden. Der Altbau der Schule wurde 2011 saniert und barrierefrei hergerichtet. Die Turnhalle wurde energetisch erneuert. Im Jahr 2012/13 wird ein ergänzender Neubau u. a. mit Städtebauförderungsmitteln errichtet. In diesem Neubau werden die Mensa, Fachräume, ein Stadtteilcafé und weitere Räume für die Stadtteilnutzung, der Allgemeine Soziale Dienst u. Ä. untergebracht.

2. Ziele

Mit dem Projekt KIBiTZ soll ein attraktiver, interkultureller Lebensort entwickelt werden auf der Basis institutionsübergreifender Kooperationen. Vor allem Kindern und Jugendlichen in benachteiligten Lebenslagen sollen im Vicelinviertel bessere Bedingungen und vielfältigere Gelegenheiten zur allumfassenden Bildung geboten werden. Ziel ist es darüber hinaus, Menschen aller sozialen Schichten und unterschiedlicher Herkunft über das Medium Kultur und (inter-)kulturelle Bildung zusammenzuführen und insbesondere Menschen aus dem Vicelinviertel einen (erweiterten) Zugang zu Kunst und Kultur zu bieten.

3. Konzept

Das Projekt KIBiTZ ergänzt das inhaltliche Angebot der Stadtteilschule um weitere kulturelle und interkulturelle Bildungs- und Veranstaltungsangebote.

Initiiert und koordiniert durch eine „Intendanz“ soll ein interkulturelles Kultur-/Bildungsnetzwerk im Vicelinviertel wachsen, in dem sich kulturinteressierte bzw. kulturschaffende Menschen, Vereine und Gruppen

treffen, informieren und austauschen. Durch Weiterbildungsangebote mit dem Schwerpunkt der interkulturellen Kompetenz soll die nachhaltige Wirkung des Projektes gesichert werden.

Aus dem Netzwerk heraus werden schulische und außerschulische kulturpädagogische, (inter-)kulturelle Projekte, Workshops und Veranstaltungen entwickelt und begleitet, in Kooperation mit in- und externen Gruppen und Einzelpersonen umgesetzt und die Öffentlichkeit zur Teilnahme eingeladen (Ausstellung, Lesung, Konzert etc.).

4. Bausteine

Einrichtung einer Anlauf-, Koordinations- und Informationsstelle

Beauftragung einer „Intendanz“ auf Honorarbasis mit Engagement und Erfahrung aus dem Bereich Kultur, Kulturpädagogik, Kulturmanagement, Erziehungs-/Kulturwissenschaften

Auf- und Ausbau eines interkulturellen Kultur-/Bildungsnetzwerkes

Aufbau eines Netzwerkes, in dem sich kulturinteressierte bzw. kulturschaffende Menschen, Vereine und Gruppen treffen, informieren und Erfahrungen austauschen. Initiierung und Koordination regelmäßiger Treffen durch die „Intendanz“

Initiierung von konkreten Projekten, Workshops und Veranstaltungen

Entwicklung und Umsetzung schulischer und außerschulischer kulturpädagogischer, (inter)kultureller Projekte, Workshops und Veranstaltungen in Kooperation mit in- und externen Gruppen und Einzelpersonen (z. B. Ausstellung, Buch, Lesung, Konzert)

Stadt	Stadtquartier	Quartierstyp	Altersstruktur	Projektträger
Neumünster 79.000 EW	Vicelinviertel 4.000 EW	Innerstädtisches verdichtetes Wohnge- biet mit kleinteiligem Gewerbe und Gewer- bebrachen	12 % > 65 Jahre 22 % < 18 Jahre	Stadt Neumünster
Kreistyp	Lage des Quartiers	Prägendes Baualter	Anteil Menschen mit Migrationshintergrund	
Kreisfreie Stadt	Innenstadt	Gründerzeit	Ca. 19 %	



Teilnehmerinnen des Atelierkurses
bei Ausstellungseröffnung



Neubau Stadtteilschule,
Stand Januar 2013

Arbeit heraus ein Förderverein ge-
gründet. Den Vereinsvorsitz hat die
Projektleitung KiBiTZ übernommen.
Mitglieder des Vereins sind u. a. lokal
ansässige Einrichtungen, Vereine und
Gewerbtreibende.



Stadtteilstadt auf dem Schulhof

Ergänzende interkulturelle (Weiter-) Bildungsangebote

Entwicklung und Unterbreitung von
qualifizierten interkulturellen Bil-
dungsangeboten für Fachkräfte (z. B.
Lehrer, Erzieher) in der Arbeit mit
Menschen mit Migrationshintergrund
zur Erweiterung der interkulturellen
Kompetenzen des Fachpersonals und
zur Sicherung der nachhaltigen Wir-
kung des Projektes

Räumlich/ inhaltliche Anbindung des Modellvorhabens an die Stadtteil- schule

Erstellung eines Raumnutzungskon-
zeptes für die (inter-)kulturellen An-
gebote in Verbindung mit der Stadt-
teilschulnutzung im Neubau;

Anschaffung von Ausstattung (u. a.
Veranstaltungstechnik, Licht- und
Tontechnik) als Infrastruktur für die
Kulturschaffenden

5. Zwischenbilanz

Die Realisierung des Neubaus der
Schule liegt bisher im vorgesehenen
Zeitplan. Die Eröffnung erfolgte im
April 2013.

Damit stehen der Stadtteilschule
Räumlichkeiten für Kunst- und Kultur-
angebote im Quartier zur Verfügung.
Initiiert durch die Intendanz wurde
im Vicelinviertel bereits ein Netzwerk
aufgebaut, dem alle interessierten
Vereine und Institutionen angehören.
Darüber hinaus wurden erste Projekte
initiiert, weitere Bedarfe abgefragt
und davon abgeleitet ein Belegungsplan
für die bald zur Verfügung stehenden
Räumlichkeiten erarbeitet.

Bisherige Angebote, wie z. B. ein
Kunstkurs für Frauen oder ein Kunst-
workshop für Kinder, werden in der
Bürgergalerie, der Kita oder dem pro-
visorisch eingerichteten Container
auf dem Schulgelände angeboten. Es
wurde die Erfahrung gemacht, dass
sich der Zugang zu der Zielgruppe im
Quartier nicht einfach gestaltet. Am
erfolgreichsten ist die persönliche
Ansprache von Müttern über die Mit-
arbeiterinnen der Kita. Um aber auch
andere Quartiersbewohner auf die
Aktivitäten von KiBiTZ aufmerksam
zu machen, werden neue Formen der
Ansprache erprobt, z. B. mit Trom-
meln durchs Quartier gehen und für
die Projekte zu werben.

Um das (inter-)kulturelle Projekt
nachhaltig in der Stadtteilschule zu
etablieren, wurde aus der bisherigen

„FamilienhORT“ Alpheideschule

Nienburg/Weser (Niedersachsen)

Ansprechpartnerin
FBL Stadtentwicklung
Volker Dubberke
Tel.: 05021 - 873 12
v.dubberke@nienburg.de

1. Hintergrund

Das Einzugsgebiet der Grundschule Alpheide liegt im Süden der Stadt Nienburg/Weser und ist Erweiterungsquartier der Sozialen Stadt Lehmwandlung. Hier leben Menschen mit unterschiedlichster Sozialstruktur und Herkunft. Im direkten Einzugsgebiet der Alpheideschule fehlt es an sozialer Infrastruktur und Teilhabemöglichkeiten. Besonders gravierend ist dies für Familien aus dem sozial schwächeren und bildungsfernen Milieu.



Eingangssituation Alpheideschule, ehemalige Hausmeisterwohnung nach Umbau

2. Ziele

Ziel ist es, die Schule zu einem Ort der Integration zu qualifizieren, an dem überschulische Aktivitäten, ein gemeinsames Mittagessen, Austausch sowie Beratung stattfinden. Entstehen soll ein attraktiver Ort zur Bildungs- und Freizeitgestaltung für Kinder und Jugendliche und für die Bewohner im Gebiet. Dabei soll sowohl kultur- und generationenübergreifend gearbeitet werden, als auch zielgruppenspezifische und bedarfsorientierte Angebote entwickelt werden.

3. Konzept

Ausgehend von der baulichen Aufwertung der ehemaligen Hausmeisterwohnung auf dem Schulgelände entsteht der FamilienhORT Alpheide in enger Kooperation mit der Grundschule. Der Aufbau verschiedener Netzwerke, die Bündelung von Bildungsangeboten, eine ressortübergreifende Zusammenarbeit in der Verwaltung sowie eine Einbindung verschiedener Ehrenämter sollen zur Qualifizierung des Ortes der Integration maßgeblich beitragen.

4. Bausteine

Die folgenden Bausteine liefern die Grundlage und Impulse für die geplanten Angebote.

Planungsgruppe „FamilienhORT“

Die Planungsgruppe plant gemeinsam den FamilienhORT und besteht aus Vertretern der Verwaltungsfachbereiche Jugend, Soziales, Bildung und Stadtentwicklung, der Schule, vor Ort aktiven Trägern, Migrantenvertretern sowie Eltern. Die Planungsgruppe trifft sich regelmäßig alle vier Wochen. Die erarbeiteten Ergebnisse fließen unmittelbar in die laufenden Umgestaltungspläne der Räumlichkeiten, aber auch in die Angebotsplanungen im FamilienhORT ein.

Familienstadtteilbüro

Das Familienstadtteilbüro ist ein Anlaufpunkt für alle. Eine Bildungsbeleiterin wird von hier aus nach innen, also in die Schule, und nach außen, ins Gebiet, wirken. Hierzu gehören Angebote wie Beratung von Eltern, Akteuren und Ehrenamtlichen, aber auch das Bilden von Netzwerken um den FamilienhORT.

Mittagstischangebot im FamilienhORT

Die Grundschul Kinder sollen die Möglichkeit bekommen, an einem gemeinsamen Mittagsangebot teilzunehmen sowie danach ihre Hausaufgaben zu erledigen. Gemeinsam mit ehrenamtlichen Mittagstischpaten sollen die Kinder den Tisch decken, gemeinsam essen und den Tisch abräumen.

Stadtteilfamiliengarten

Hier geht es um die Umwandlung des bereits bestehenden, jedoch nicht gut genutzten Schulgartens in einen Stadtteilfamiliengarten. Durch die Öffnung des Schulgartens für die Bewohner aus dem Gebiet soll ein informeller Treffpunkt zum Verweilen geschaffen werden.



Rotary-Mitglieder und Bewohner beim 1. Spatenstich im Schulgarten

Bücherwurm

Die bestehende Schulbücherei soll zur Stadtteilbücherei mit Zugang für alle Interessierten werden. Zusätzlich sollen weitere Angebote rund um das Thema Lesen und Vorlesen entstehen. Ferner soll ein spielerischer Umgang sowie Zugang zum Thema Lesen gefördert werden.

Stadt	Stadtquartier	Quartierstyp	Altersstruktur	Projektträger
Nienburg / Weser 32.000 EW	Alpheide/Lehm- wandlung 5.400 EW	Einfamilienhaus-/ Geschosswohnungs- bau	22 % > 65 Jahre 19 % < 18 Jahre	Stadt Nienburg/ Weser, FB Stadtentwick- lung
Kreistyp	Lage des Quartiers	Prägendes Baualter	Anteil Menschen mit Migrationshintergrund	
Agglomera- tionsraum: Ländlicher Kreis	Südöstlich der In- nenstadt	1960-1980	Ca. 34 % (Schätzung)	

Umgestaltung der Hausmeisterwohnung

Der FamilienhORT soll in der leer stehenden Hausmeisterwohnung am Rande des Schulgeländes eingerichtet werden. Entstehen soll neben einem Stadtteilbüro ein großer Raum für das Mittagessen der Kinder sowie für verschiedene (Freizeit-) Angebote.



Ein Stadtteilgarten entsteht



Chemie-AG bei der Arbeit

5. Zwischenbilanz

Nach der baulichen Umgestaltung der Hausmeisterwohnung auf dem Schulgelände wurde der FamilienhORT Anfang September 2012 eröffnet. In den Räumen befindet sich das Familienstadtteilbüro der Bildungsbegleiterin als Anlaufstelle für Beratungs- und Koordinierungsleistungen, eine Anlaufstelle des Fördervereins der Schule, eine Küche für das Mittagstischangebot der Schüler sowie Räumlichkeiten für Hausaufgaben und Freizeitangebote.

Mit der täglichen Betreuung ab 7 Uhr, dem Mittagessenangebot und weiteren Freizeitprojekten stärkt der FamilienhORT das Angebot der Ganztagschule. Gleichzeitig sollen Eltern und Stadtteilbewohner stärker in die begleitende Schularbeit eingebunden werden. Dazu dienen im FamilienhORT explizite Angebote für die Eltern (z. B. Offene Elternzeit, Elternsprechzeit des Elternrates) und den Stadtteil (z. B. Offene Tür für ALLE).

Sehr erfolgreich sind die Aktivitäten und Projekte rund um den Schulgarten. Mit einem Trecker, der den Garten umgepflügt und damit die Bewirtschaftung vorbereitet hat, wurde der Garten öffentlichkeitswirksam eröffnet.

Die Schüler AG, die sich für den Schulgarten verantwortlich zeigt, wird von einer professionellen Landschaftsarchitektin begleitet. Gleichzeitig konnten regionale Sponsoren wie der Geflügelzüchterverband, der Landschaftsverband und die Rotarier gewonnen werden, die das Gartenprojekt oder besondere Angebote an der Schule finanziell fördern. Z. B. unterstützt der Geflügelzüchterverband mit einer elektrischen Glucke die Vermittlung der Kükenaufzucht für die Schüler. Auch in anderen Bereichen helfen eingeworbene Drittmittel der Schule. Die BASF Catalyst Germany GmbH hat die Chemie AG der Schule mit Materialien für neue naturwissenschaftliche Versuchsprojekte ausgerüstet. Zudem begleitet ein promovierter Chemiker ehrenamtlich die AG.

Stadtteilzentren als Integrations- räume für Fami- lien

Offenbach am Main (Hessen)

Ansprechpartnerin

Stadt Offenbach am Main

Leiter der Verwaltung des Jugendamtes u. Betriebsleiter Eigenbetrieb

Kindertagesstätten Offenbach

Hermann Dorenburg

Tel.: 069 - 80 65 - 31 63

hermann.dorenburg@offenbach.de

1. Hintergrund

Die zwei Projektquartiere Nordend und Mathildenviertel sind durch eine extreme ethnische Heterogenität ihrer Bevölkerung charakterisiert. Über 70 % der Bewohner haben einen Migrationshintergrund. Die Heterogenität hat in den letzten Jahren stetig zugenommen. Die Projektquartiere weisen die höchsten Belastungszahlen nach dem Sozialindex der Stadt Offenbach a.M. auf.

Einer der Stadtteile, das Mathildenviertel, ist Programmgebiet der Sozialen Stadt. Beide Quartiere haben darüber hinaus am ESF-Bundesprogramm „Stärken vor Ort“ teilgenommen. Es wurde jeweils ein Stadtteilbüro eingerichtet und ein Quartiersmanagement installiert. Das Projekt „Stadtteilzentren als Integrationsräume für Familien“ knüpft an die vorhandenen Strukturen der Stadtteilbüros an; es besteht eine gute Kooperationsbeziehung mit dem Quartiersmanager.

Zurzeit besuchen in beiden Quartieren Kinder aus 59 Staaten die Offenbacher Kindertagesstätten. Diese heterogene Zusammensetzung der Kinder führt dazu, dass Kinder oftmals in der Kindertagesstätte kein anderes Kind treffen, mit dem sie in ihrer Muttersprache kommunizieren können.

Darüber hinaus birgt die Ausgangssituation vieler junger Familien mit Zuwanderungshintergrund Hemmnisse, die für die Kinder und Jugendlichen Bildungs- und damit Integrationsnachteile bedeuten. So sind die Deutschkenntnisse der Eltern sowie die Kenntnisse zur ganzheitlichen Förderung der kindlichen Entwicklung oft unzureichend. Gleichzeitig liegt die Vorstellung institutioneller Bildung

und Betreuung von Kleinkindern oftmals quer zu tradierten Vorstellungen familiärer und insbesondere „mütterlicher“ Verpflichtungen. Bei älteren Kindern fehlt den Eltern oft die Kenntnis aus ihrer Herkunftskultur über das in Deutschland verbreitete „Kursystem“. Dieses Unwissen hemmt bei der Unterstützung der individuellen Bildungsbiographie der Kinder.

Die Mütter sind häufig den ganzen Tag auf sich allein gestellt und bisweilen den an sie gestellten Anforderungen in Deutschland nicht gewachsen. Diese Ausgangsbedingungen – oft gepaart mit knappen finanziellen Ressourcen der Familien – ziehen Nachteile bei der gesellschaftlichen Teilhabe nach sich.

2. Ziele

Durch das niedrigschwellige Kursangebot der frühkindlichen Sprachförderung in den Stadtteilbüros sollen diese Einrichtungen als „Orte der Integration“ im Stadtteil insgesamt gestärkt werden. Bisher war es schwierig, die sehr heterogene Zielgruppe der Zuwandererfamilien mit Kindern unter drei Jahren zu gewinnen. Mit dem neuen Angebot der Frühförderung in den Stadtteilbüros sollen Eltern die Möglichkeit als förderlich wahrnehmen, dass ihre Kinder noch vor Erreichen des Kindergartenalters Deutsch als Zweitsprache in institutionellen Zusammenhängen erlernen können. Damit wird nicht nur die Sprachentwicklung der Kinder in Bezug auf Deutsch als Zweitsprache gefördert, es wird gleichzeitig das Vertrauen der Familien in institutionelle Bildungs- und Unterstützungsangebote gestärkt. Wichtig ist darin zudem die Kooperation mit weiteren Partnern

im Stadtteil, wie z. B. weiteren Bildungseinrichtungen und Ärzten. Die Familien mit kleinen Kindern sollen die Stadtteilbüros frühzeitig als Orte annehmen, die wohnortnah Hilfestellungen bieten, Wissen vermitteln sowie den Austausch mit anderen Familien fördern und damit eine Integrationshilfe darstellen.

3. Konzept

Das Konzept beinhaltet zwei Komponenten. Zum einen wird durch das Bildungsangebot der Frühförderung eine neue Zielgruppe angesprochen und die Familien für das gesamte Angebot des Stadtteilbüros als gemeinsamer Nachbarschaftstreff und als Hilfestellung zur gesellschaftlichen Teilhabe im Quartier sensibilisiert. Zum anderen setzt das neue Bildungsangebot konkret bei der frühkindlichen Förderung bis zum ca. 36. Lebensmonat an. In diesem Alter lernen Kinder ihre Muttersprache in einem förderlichen Umfeld im Rahmen ihrer Entwicklung automatisch. Gleichzeitig ist der Erwerb einer Zweitsprache – hier Deutsch – bei Vermittlung durch deutsche Muttersprachler möglich. Somit kann mit relativ geringem Aufwand spielerisch erreicht werden, dass Kinder Deutschkenntnisse erwerben. Angebote, die in einem späteren Alter einsetzen, benötigen einen erheblich höheren Zeit- und Kostenaufwand.

Das Projekt „Stadtteilzentren als Integrationsräume für Familien“ verbindet somit die sehr konkrete Ebene der Frühförderung von Kindern mit Migrationshintergrund mit der Bemühung, Familien den Zugang zum Quartiersbüro als Brücke zur gesellschaftlichen Teilhabe zu bieten. Neben den vorhandenen Strukturen der

Stadt	Stadtquartier	Quartierstyp	Altersstruktur	Projektträger
Offenbach 120.000 EW	Nordend und Mathildenviertel 25.000 EW	Verdichtetes Wohngebiet mit kleinteiligem Gewerbe	11 % > 65 Jahre 18 % < 18 Jahre	Jugendamt Offenbach
Kreistyp	Lage des Quartiers	Prägendes Baualter	Anteil Menschen mit Migrationshintergrund	
Kreisfreie Stadt	Innenstadt	Gründerzeit	Ca. 72 %	

Stadtteilbüros werden Projekte anderer Träger sowie öffentliche Institutionen, Ärzte und Vereine eingebunden.



Kinder im Stadtteilzentrum

Die Familien werden von „Schlüsselpersonen“ aus Zuwandererfamilien, die bereits an einem anderen Angebot teilnehmen, angesprochen.

4. Bausteine

Vorbereitung und Zielgruppenansprache

Im Stadtteiltreff wurde die räumliche Ausstattung entsprechen der neuen Zielgruppe ergänzt. Neben kleinkindgerechtem Mobiliar, einem Wickeltisch und neuen Spielangeboten wurde z. B. auch der Fußbodenbelag in einem Raum der neuen Zielgruppe anpasst (Teppich für Krabbelkinder).

Für ein erfolgreiches Sprachtraining werden über die Einbindung von Schlüsselpersonen (Kitaleitung etc.) Frauen (Muttersprache deutsch) gesucht, die als Sprachlehrerinnen qualifiziert werden.

Errichtung von Sprachfördergruppen in den Stadtteilbüros

In beiden Stadtteilbüros werden insgesamt fünf Sprachfördergruppen für Kinder mit Migrationshintergrund im Alter unter drei Jahren eingerichtet. In einer Gruppe sind je vier Kinder,

die pädagogisch angeleitet werden. Die Laufzeit der Kurse beträgt jeweils ein Jahr.

Errichtung von begleitenden Müttercafés in den Stadtteilbüros

Parallel zu den Sprachförderkursen der Kinder wird ein Müttercafé im gleichen Haus, aber in einem anderen Raum angeboten. Betreut von einer pädagogischen Begleitung werden den Eltern Alltagshilfen, Beratungen etc. geboten sowie Informationen und Kontakte zu anderen öffentlichen Institutionen, Ärzten, Vereinen etc. vermittelt. Des Weiteren sollen die Müttercafés die Kontaktaufnahme der Eltern untereinander ermöglichen und das Kennenlernen von anderen Angeboten im Stadtteilzentrum fördern.

Verstetigung

Ein Ziel ist es, aus Projektteilnehmerinnen ehrenamtliche Leiterinnen neuer Müttercafés zu gewinnen. Des Weiteren sollen Fördermittel eingeworben werden (z. B. Akquise von Stiftungsmitteln, Lotteriere Erlöse). Geprüft wird ebenfalls eine eventuelle Finanzierung der Kurse durch Eigenmittel des DRK Offenbach.

5. Zwischenbilanz

In beiden Stadtteilbüros werden erste Projekterfolge sichtbar. Über das niedrigschwellige Lernangebot für die Kleinkinder entdecken deren Mütter weitere Angebote wie das Müttercafé, den Mittagstisch etc. für sich und ihre Familien (z. B. Großmütter und ältere Kinder). Im Stadtteilbüro Nordend hat sich das Angebot etabliert.

Regelmäßig, zwei Mal wöchentlich, finden drei Frühförderkurse für Kinder verschiedener Herkunftsländer

statt. Ein großer Erfolg ist, dass auf diesem Wege die Sprachlehrerinnen so viel Vertrauen zu den Kindern und Müttern aufbauen konnten, dass diese ihre Kleinkinder alleine in den Förderkursen lassen und in anderen Räumen des Stadtteilbüros verweilen. Es wird deutlich, dass die Frauen das Stadtteilbüro mittlerweile als „ihren“ Ort annehmen und auch andere Angebote außerhalb der Kurszeiten, wie z. B. das Café, den Mittagstisch oder die Spielbereiche für Kinder, gerne nutzen.

Auch im Stadtteilbüro Mathildenviertel konnte mittlerweile eine feste Gruppe für das Projekt gewonnen werden. Über die Sprachkurse der unter Dreijährigen werden im Stadtteilbüro wichtige Kontakte gerade auch zu Migrantinnen aus Rumänien aufgebaut, die in den letzten Monaten vermehrt in das Quartier gezogen sind. Diese Familien können so an das Quartiersbüro gebunden werden und erhalten Unterstützung unabhängig von „offiziellen“ Gruppentreffen und Angeboten. Viele der Mütter sind zudem daran interessiert, selber die deutsche Sprache zu erlernen und sich mit Hilfe der Angebote im Stadtteilzentrum weiter zu bilden. Hier sind erste Kontakte zu einem erfolgreich laufenden Filmsprachprojekt geknüpft worden. Darüber hinaus bringen sie ihre älteren Kinder oder weitere Familienmitglieder in den Treff mit.

Über das Frühförderprogramm der Kleinsten werden die Stadtteilzentren somit zu Orten der Integration für die ganze Familie.

Bildungs- und Familienzentrum Hardt

Schwäbisch Gmünd (Baden-Württemberg)

Ansprechpartnerin
 Stadt Schwäbisch Gmünd
 Leiter des Amtes für Familie und Soziales
 Dieter Lehmann
 Tel.: 07171 - 603 - 50 10
 dieter.lehmann@schwaebisch-gmuend.de

1. Hintergrund

Im Stadtteil Hardt entstanden in den 1950er und 1960er Jahren Geschosswohnungen in Zeilenbauweise sowie eine Kaserne für die amerikanischen Streitkräfte. In Folge des starken Bevölkerungszuwachses in Schwäbisch Gmünd nach dem Krieg durch Heimatvertriebene, Flüchtlinge, Aus- und Umsiedler entwickelte sich ein Stadtteil mit heterogener Bewohnerstruktur. Nach Abzug der Amerikaner 1991 erwarb das städtische Wohnungsunternehmen (VGW) die 268 frei gewordenen Wohneinheiten der „Housing Area“. Insgesamt leben im Stadtteil rd. 2.700 Einwohner. Der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund liegt bei rd. 70 %. Der Anteil der Menschen mit Transferleistungen ist im Vergleich zur Gesamtstadt mit 8 % mehr als doppelt so hoch. Im nördlichen Bereich des Stadtteils leben in den ehemaligen amerikanischen Siedlungshäusern mit großen Grundrissen viele kinderreiche Familien mit Migrationshintergrund. Der Anteil der Kinder und Jugendlichen entspricht hier rund einem Drittel der Bevölkerung (Gesamtstadt 16 %).



Luftbild nördlicher Stadtteil Hardt

Die Grundschule Hardt und die Kindergärten im Quartier haben besondere pädagogische, soziale und integrative

Aufgaben zu erfüllen. Sozialschwächere, oft bildungsferne Familien, zumeist mit Migrationshintergrund dominieren, so dass die meisten Eltern mit einer Unterstützung der Kinder bei der schulischen Ausbildung überfordert sind.

2. Ziele

Durch den Aufbau eines Bildungs- und Familienzentrums zur Bündelung unterschiedlicher Bildungsangebote an einem zentralen Ort sowie durch die vernetzte Zusammenarbeit der drei Einrichtungen Grundschule – Kita – Familien- und Nachbarschaftszentrum Hardt soll die Bildungssituation der Kinder im Quartier verbessert werden.

3. Konzept

Zur Verbesserung der Bildungssituation der Kinder im Quartier sollen die Kinder und ihre Familien frühzeitig erreicht und möglichst bei einer Übergangslosen Bildungsbiographie begleitet werden. Das Konzept beinhaltet die konzeptionelle und räumliche Zusammenarbeit von Grundschule, Kita sowie Familien- und Nachbarschaftszentrum Hardt (FuN). Die drei bestehenden Einrichtungen haben sich die Entwicklung eines Bildungs- und Familienzentrums als gemeinsames Ziel gesteckt.

Die Schnittstelle der drei Einrichtungen sind die Eltern der Kinder aus dem Quartier. Durch die Schaffung von zentralen Räumlichkeiten soll eine Anlaufstelle – das „Bildungs- und Familienzentrum Hardt“ – zur Unterstützung der Familien in vielfältigen Anliegen entstehen. Hier soll sowohl der Austausch zwischen Erziehern, Lehrern, Beratungseinrichtungen und den Eltern gefördert werden, sowie der

Austausch unter den Familien selbst. Die Bündelung von Bildungs- und Freizeitangeboten für Kinder und Familien sowie der Einsatz von Ehrenamtlichen aus dem Quartier (z. B. Ausbildung zu Multiplikatoren) sollen den Ort der Integration zusätzlich qualifizieren.

Eine Projektgruppe, die sich aus den Leitungen der drei Einrichtungen, Vertretern der städtischen Ämter „Familie und Soziales“, „Bildung und Sport“ und der Integrationsbeauftragten sowie eines Vertreters des Landkreises (Jugendamt) zusammensetzt, ist für die Entwicklung des Konzeptes und die Begleitung des Prozesses verantwortlich.

4. Bausteine



Räumliche Bündelung von Schule, Kita und zukünftigem Familienzentrum

Vernetzung und Konzeptentwicklung

Unter Beteiligung aller relevanten Akteure wird das Konzept für ein gemeinsames Bildungs- und Familienzentrum erarbeitet.

Öffnung der Einrichtungen zum Quartier

Die Öffnung der Einrichtungen soll v. a. auch die Familien als Zielgruppen einbeziehen:

Stadt	Stadtquartier	Quartierstyp	Altersstruktur	Projektträger
Schwäbisch Gmünd 60.000 EW	Hardt 2.700 EW	Mehrgeschoss bauten und Einfamilienhäuser, z. T. Villencharakter	15 % > 65 Jahre 33 % < 18 Jahre	Stadt Schwäbisch Gmünd
Kreistyp	Lage des Quartiers	Prägendes Baualter	Anteil Menschen mit Migrationshintergrund	
Große Kreisstadt	Innenstadt	1950/1960	Ca. 72 %	

- Öffnung der Grundschule Hardt durch z. B. gemeinsame musische Angebote und einen gemeinsamen Mittagstisch
- Neuausrichtung des Familienzentrums mit dem Schwerpunkt auf Bildung von Kindern und Erwachsenen
- Öffnung der Kita St. Elisabeth durch verstärkte Elternarbeit sowie technische und naturwissenschaftliche Projekte

Förderung des Ehrenamts

Die Qualifizierung von Bewohnern durch spezielle Schulungen (insbesondere für Menschen mit Migrationshintergrund), soll das Engagement der Bewohner fördern.

Räumliche Bündelung der Angebote

Durch bauliche Veränderungen und räumliche Verlagerungen von Angeboten aus dem derzeitigen FuN soll das Bildungs- und Familienzentrum im Verbund mit Schule und Kita entstehen.

5. Zwischenbilanz

Mit dem Beginn des Schuljahrs 2012/2013 im September 2012 wurde die Grundschule Hardt zur verpflichtenden Ganztagschule. In diesem Zusammenhang wurden der Umbau der ehemaligen Horträume zu multifunktionalen Räumen für das Familien- und Bildungszentrum sowie der Teilumzug von Angeboten des Nachbarschaftszentrums begonnen. Die Mensa, die Spülküche, das Stuhllager und die angrenzende Bibliothek mit Ruheraum sind bereits fertig. Weiterhin wurden ein Büro- und Beratungsraum sowie ein Gruppen-Mehrzweckraum renoviert, so dass

der Umzug der Stadtteilkoordination Hardt sowie weiterer Angebote des FuN und des Jugendtreffs im Frühjahr 2013 möglich waren. Abschließend soll der Foyerbereich als zentraler Ankunft- und Wartebereich in seiner Aufenthaltsqualität für wartende Eltern und als Treffort aufgewertet werden.

In den neuen Räumlichkeiten werden bereits Elternnachmittage, -beratungen sowie Sprachförderangebote für Kinder angeboten. Die Räume werden weiterhin von der Kita als Ausweichräume genutzt und sollen in Zukunft auch für regelmäßige Sprechstunden des Jugendamtes zur Verfügung stehen.

Seit Initiierung des Projektes hat sich die Kooperation der drei Einrichtungen verstärkt. Es werden gemeinsame Aktivitäten mit der Musikschule angeboten, die Sporthalle wird Institutionen übergreifend genutzt, Elternfortbildungen für Elternbeiräte werden gemeinsam geplant und weitere Freizeit- und Bildungsangebote untereinander abgestimmt (z. B. ein gemeinsames Elterncafé, ein Kurs für türkische Eltern zur frühkindlichen Bildung und Erziehung, ein Mentorenkurs).

Der engen Kooperation der drei Einrichtungen ging im Sommer 2012 eine gemeinsame Informationsveranstaltung für alle Mitarbeiter der involvierten Institutionen voraus.



Informationsveranstaltung für alle Mitarbeiter der drei Einrichtungen

Zudem wurde das Projekt beim 20-jährigen Jubiläumsfest von Grundschule und Kita gemeinsam vorgestellt. Die Kooperation der Institutionen vor Ort wurde durch eine Kooperationsvereinbarung der vier Träger (Stadt, Schulamt, FuN und kath. Kirchengemeinde) verfestigt, eine Nutzungsvereinbarung für die neuen Räume soll folgen.

Auf kommunaler Ebene ist das Modellvorhaben in das gesamtstädtische Integrationskonzept und die Stadtteilarbeit eingebunden. Über den Sachstand und die Ergebnisse aus dem Projekt wird regelmäßig im Integrationsbeirat berichtet. Die Vertreterinnen des Projektes arbeiten zudem in den Handlungsfeldern „Bildung und Sprache“ sowie „Sport und aktives Zusammenleben“ mit, so dass die Erfahrungen auch für andere städtische Entwicklungen nutzbar gemacht werden.

Ergebnisse aus den Erfahrungswerkstätten

Im Rahmen des ExWoSt-Forschungsfeldes „Orte der Integration im Quartier“ werden vier Erfahrungswerkstätten durchgeführt. Ziel der Erfahrungswerkstätten ist es, einen Diskussionsprozess und Erfahrungsaustausch der Modellvorhaben untereinander anzuregen. Die Erfahrungswerkstätten bieten dabei eine Plattform für das gegenseitige Lernen und Weitergeben von Erkenntnissen. Darüber hinaus werden entsprechend der thematischen Schwerpunkte oft externe Experten aus der Wissenschaft und Praxis sowie Vertreter von Kommunen, Landes- und Bundesebene eingeladen.

Im Forschungsfeld wurden bereits drei Erfahrungswerkstätten – in Berlin, Schwäbisch Gmünd und Nienburg – durchgeführt. Während bei der ersten Erfahrungswerkstatt das gegenseitige Kennenlernen der Projekte und Projektbeteiligten sowie der inhaltlichen Schwerpunkte der Modellvorhaben im Mittelpunkt stand, lag der Fokus bei der zweiten Erfahrungswerkstatt auf den im Folgenden dargestellten Themen. In der dritten Werkstatt in Nienburg befassten sich die Teilnehmer vor allem mit Fragen zur Rolle der Schulen als Partner der Quartiersentwicklung. Darüber hinaus ging es darum, wie Kontinuität in der Quartiersarbeit geschaffen werden kann und wie Projekte in Verwaltung, Planung und Politik zu verankern sind. Die Ergebnisse der dritten Werkstatt werden in der nächsten Ausgabe der ExWoSt-Info zu diesem Forschungsfeld ausführlich vorgestellt.

Aktivierung und Beteiligung von Zielgruppen und Akteuren

Eine wesentliche Voraussetzung für den Integrationserfolg ist es, die Lebens- und Bildungssituation von Kindern und Jugendlichen, aber auch den Zusammenhalt zwischen den Generationen und Nachbarschaften nachhaltig zu verbessern. Um diesem Ziel näher zu kommen, ist die Benennung von Zielgruppen und Akteuren sowie deren Ansprache grundlegend und zum gegenwärtigen Projektstand in den Modellvorhaben ein Schwerpunkt der Arbeit.



Gruppenarbeit bei der Erfahrungswerkstatt in Schwäbisch Gmünd

Die Modellvorhaben sind bisher unterschiedlich differenziert bei der Zielgruppendefinition und -ansprache vorgegangen. Die Bandbreite reicht von einer sehr detaillierten, altersspezifischen Ausrichtung der Ansprache- und Aktivierungsinstrumente bei Kindern, Jugendlichen und deren Eltern bis hin zu Modellvorhaben, bei denen künstlerische Instrumente im Vordergrund standen, die an alle Altersgruppen gleichermaßen gerichtet sind.

So hat Schwäbisch Gmünd beispielsweise mit den Projektbeteiligten eine Matrix entwickelt, die für Kinder im Alter von 0 bis 3 Jahren, 3 bis 6

Jahren etc. Angebote und Formen des Zugangs beinhaltet. Über die konkrete Zuordnung von Zuständigkeiten und Verteilung von Aufgaben soll eine übergangslose Bildungsbiografie entstehen. In den Modellvorhaben in Mannheim und Neumünster wird eine große Bandbreite von Zielgruppen angesprochen. In beiden Projekten stehen künstlerische Projekte im Fokus, die oft explizit das Miteinander der verschiedenen Alters- und Kulturgruppen zum Ziel haben und sich an den gesamten Stadtteil richten.

Alle Modellvorhaben verfolgen darüber hinaus die Einbindung der Akteure im Quartier (z. B. Vertreter von Kitas und Schulen, Träger, VHS etc.). Dazu wurden in der Mehrzahl der Modellvorhaben Gremien etabliert, die die Akteure vor Ort einbeziehen.



Kooperationstreffen Berlin-Neukölln

In regelmäßigen Abständen informieren sich die Aktiven beispielsweise über neue Konzeptideen (z. B. Akquise von Fördergeldern), die Initiierung neuer bzw. die Entwicklung der laufenden Projekte (Teilnehmerzahlen, Themenschwerpunkte oder besondere Veranstaltungen wie z. B. Vorträge und Ausstellungen) und Angebotslücken werden diskutiert. Ziel ist es, Parallelstrukturen in der Nachbarschaft zu verhindern und durch die gegenseitige

Unterstützung ein möglichst breit abgestimmtes Angebot für alle Stadtteilbewohner zu generieren.

So konnten in Schwäbisch Gmünd beispielsweise die Elterncafés von Schule und Kita als gemeinsame Veranstaltung zusammengelegt werden. In Berlin, Augsburg und Neumünster wurden durch die Zusammenarbeit Lösungen im Bezug auf mangelnde Raumkapazitäten gefunden und damit die Voraussetzung für neue Angebote geschaffen (u. a. Sprachlernangebote, Trefforte für Müttergruppen etc.).

Oft hilft die Einbindung weiterer Partner auch bei der Ansprache von zusätzlichen Zielgruppen. So sind aktive Elternvertreter wie in Mannheim, Kitaleiterinnen wie in Offenbach, Glauchau und Neumünster, Leitungen von Senioreneinrichtungen wie in Nienburg oder aktive Wohnungsunternehmer wie in Berlin Schlüsselpersonen, um weitere Nachfragegruppen anzusprechen und zu gewinnen. Quartiere, die in der Gebietskulisse des Städtebauförderprogramms Soziale Stadt liegen und in denen ein Quartiersmanagement vor Ort aktiv ist, wie zum Beispiel in Offenbach, Augsburg oder Nienburg, verfügen oft bereits über etablierte Vernetzungsstrukturen (z. B. Lenkungsgruppen) und viele Kontakte zu lokalen Akteuren, auf die im Rahmen des Modellvorhabens aufgebaut werden kann.

In allen Modellvorhaben wird deutlich, dass bestehende Strukturen und Angebote eingebunden und aufeinander abgestimmt werden müssen und die persönliche Ansprache von Zielgruppen über Multiplikatoren vor Ort den Erfolg des Modellvorhabens stützen.

Eine intensive Netzwerkarbeit in den Modellvorhaben verhindert Parallelstrukturen in den Quartieren und stärkt die Bündelung von Angeboten.

Stiftungen und Unternehmen als Partner

Eine Bandbreite von Stiftungen mit bundesweiter, regionaler oder lokaler Reichweite und unterschiedlichen Schwerpunkten kommen als Unterstützer für die Themenfelder der Modellvorhaben in Frage. Es gibt Stiftungen, die sich über Ausschreibungen engagieren und solche, die sich über Vorschläge stiftungsnaher Netzwerke engagieren. Bei letzteren sind oft entsprechende Kontakte eine wichtige Voraussetzung für den Zugang zu Stiftungsressourcen.

Im Modellvorhaben Community Art Center in Mannheim hat das Kulturamt Mannheim beispielsweise die seit Mitte der 1980er Jahre bestehenden Kontakte zur operativen Freudenberg-Stiftung genutzt und ist eine Kooperation eingegangen. Gemeinsam mit der Freudenberg-Stiftung, die bereits seit elf Jahren im Stadtteil Neckarstadt-West aktiv ist, wurde das Konzept des Community Art Centers entwickelt und die Umsetzung begleitet.

Neben der Kooperation mit Stiftungen bestehen in den Modellvorhaben ebenfalls Erfahrungen mit Sponsoring von Unternehmen oder Service-Clubs. Auch hier hat sich gezeigt, dass die bestehenden Kontakte der Projektverantwortlichen aber auch die Schaffung von Anlässen für neue Kontakte entscheidend für die Aktivitäten von Geldgebern waren.

Im Modellvorhaben Neukölln findet eine Zusammenarbeit mit der

Aachener Siedlungs- und Wohnungsgesellschaft statt. In den Beständen des Wohnungsunternehmens lebt ein Großteil der Kinder mit Migrationshintergrund, die die benachbarte Grundschule im Kiez besuchen. Das Unternehmen kooperiert mit dem Senat und der Schule. Es stellt dem Modellvorhaben Finanzmittel als auch Räume für Gemeinschaftsangebote zur Verfügung und arbeitet intensiv an dem Aufbau eines Akteursnetzwerkes im Quartier mit.



Quartiersrundgang bei der Erfahrungswerkstatt in Berlin

Am Beispiel des Modellvorhabens FamilienHORT Alpehideschule in Nienburg wird deutlich, wie über die direkte Ansprache und Einbindung in konkrete Projekte lokale Unternehmen und neue Sponsoren gewonnen werden können. Im FamilienHORT Alpehede werden konkrete Projekte durch den örtlichen Rotary-Club, die Bürgerstiftung im Landkreis Nienburg, den Landschaftsverband Weser-Hunte e.V. sowie durch private Unternehmen wie die BASF Catalyst Germany GmbH unterstützt.

Während der Rotary-Club ein wichtiger Partner bei der Entwicklung des Stadtteilgartens ist, finanziert die Bürgerstiftung im Landkreis Nienburg ein Projekt, bei dem Schüler

im Zusammenhang mit Teamsport soziale Kompetenzen erlernen. Die BASF Catalyst Germany GmbH fördert darüber hinaus eine Chemie-AG. Neben der Ausstattung der AG leitet ein ehrenamtlich arbeitender promovierter Chemiker das Projekt.

In den Modellvorhaben wird deutlich, dass die Einbindung von Sponsoring und Ehrenamtlichen in der Regel über persönliche Kontakte möglich wird. Neben der Akquise von Geldern und Projekten bedarf es jedoch auch einer stetigen Begleitung und ggf. Unterstützung der Förderer. Eine möglichst „unkomplizierte“ Umsetzung und Einbindung der finanziellen und personellen Angebote erhöhen die Akzeptanz und Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen. So sind in der Regel immer mehrere Partner gefordert, damit die Projekte gut eingebettet sind.

Im Fall des Gartenprojektes sind neben der Schule und dem Rotary-Club beispielsweise auch der städtische Bauhof (Rückschneiden der Gehölze) und der Landschaftsverband Weser-Hunte e.V. (Unterstützung bei der Gartenumgestaltung zum niedersächsischen Bauerngarten) engagiert.

Das Projekt der Bürgerstiftung im Landkreis Nienburg zur Förderung sozialer Kompetenzen im Zusammenhang mit Teamsport kann nur erfolgreich umgesetzt werden durch die Zusammenarbeit von:

- Bürgerstiftung (Geldgeber),
- dem Kollegium der Grundschule (Aufsicht beim Bringen und Holen der Kinder sowie Finanzierung des Bustransfers),
- einem Erzieher des Turnclubs (Volleyballtraining/Theoriekurs) und

- dem Club TKW selber (Sporthalle und Clubraum für Theorieeinheit).

Die Einbindung von privaten Unternehmen und Stiftungen in die Quartiersarbeit ist ein wesentliches Ziel des Forschungsfeldes. Mit den Modellvorhaben sollen übertragbare Anregungen aus der Praxis darauf gegeben werden, wie eine systematische Einbindung verfolgt werden kann.

Evaluation

In allen Modellvorhaben wird eine begleitende Evaluation im Forschungsfeld durchgeführt. Sie wählen dazu unterschiedliche Wege. Während in Schwäbisch Gmünd, Augsburg und Mannheim bei der Evaluation externe Partner einbezogen werden, erfolgt die Evaluation in den übrigen Modellvorhaben durch die Projektteams selbst. In Augsburg evaluiert die Universität das Projekt, in Mannheim gibt es eine Kooperation mit der SRH Hochschule Heidelberg und in Schwäbisch Gmünd übernimmt dies die ortsansässige Pädagogische Hochschule. Neben der Beobachtung von Rahmendaten zur Quartiersentwicklung werden bei allen Modellvorhaben projektspezifische Entwicklungen beobachtet und bewertet. Gegenstand der Beobachtung und Erfassung sind z. B. bauliche Maßnahmen, die die Öffnung zum Quartier und damit die vielseitige Nutzung der Bildungs- und Gemeinschaftseinrichtungen erhöhen, der Aktivitätsgrad von Eltern, das Engagement von Bewohnerinnen und Bewohnern oder die Kooperationserfolge von Akteuren. Methodisch erfolgen hierzu u. a. Interviews, Befragungen, Zählungen sowie Teamgespräche.

Sowohl die Zielgruppen (z. B. Eltern, Bewohnerschaft) als auch weitere Akteure (z. B. Lehrer, Betreuer) werden dabei eingebunden. Unterschiedliche Fragebögen sind dazu bereits entwickelt worden.

Besondere Schwerpunkte mit entsprechenden spezifischen Beobachtungsmethoden hat z. B. das Modellvorhaben Offenbach mit der Qualifizierung von Stadtteilbüros und der Förderung frühkindlicher Sprachkompetenz, um auf diesem Weg schwer erreichbare Bevölkerungsgruppen anzusprechen. Hier wird die Bewertung der Sprachkompetenz durch die Erzieher in den Kitas erfolgen.

Auch das Modellvorhaben Mannheim hat einen eigenen Schwerpunkt in Form des Community Art Centers und der damit verbundenen Förderung ästhetischer Kommunikationskompetenzen. Mit Hilfe von Schlüsselgeschichten, die von Teilnehmenden der Projekte „erzählt“ und von den Projektbearbeitern dokumentiert werden, sollen hier Erfolge deutlich gemacht werden.

Ausblick

Die ersten Ergebnisse aus den Modellvorhaben zeigen, dass vor allem die Ansprache und Aktivierung von Zielgruppen und deren stetige Einbindung in die Strukturen vor Ort langwierige Prozesse sind. Im weiteren Verlauf des Forschungsfeldes stehen die Orte der Integration vor der Herausforderung, die Angebote und Gruppen zu stabilisieren und ggf. Lücken zu schließen.

Es stellt sich die Frage, ob es bestimmte Typen von Einrichtungen und Institutionen gibt, die sich eher für einen Ort der Integration eignen als andere. Hier muss herausgearbeitet werden, welche Voraussetzungen eine erfolgreiche Entwicklung fördern und welche Hemmnisse es von Beginn an zu überwinden gilt.

Für die weitere Arbeit in den Modellvorhaben wird es auch darauf ankommen, kontinuierliche Arbeitsstrukturen aufzubauen. In den meisten Modellvorhaben sind Gremien und Netzwerke entstanden. Es wird sich zeigen, welche Art der langfristigen und möglicherweise auch verbindlichen Kooperation sich für welchen Modelltyp als sinnvoll erweist und welche Akteure für eine erfolgreiche Umsetzung eingebunden werden müssen.

Die Zusammenarbeit mit den Schulen und Kitas als feste bildungsrelevante Institutionen im Quartier gestaltet sich noch sehr unterschiedlich. Die stärkere Verzahnung von den Angeboten im Modellvorhaben und dem Schulablauf oder Kitaalltag bzw. die Umsetzung von gemeinsamen Ideen und Projekten sind u. a. die Ziele der nächsten Projektphase.

Ein wichtiges Ziel der Modellvorhaben ist es zudem, eine Öffnung in

das Quartier zu erlangen. Es muss dokumentiert und analysiert werden, welche Bildung und Integration fördernden Maßnahmen und Angebote sich eignen, um Quartiersbewohner zum Mitmachen und ggf. zur Übernahme von Verantwortung zu motivieren.

Die dritte Erfahrungswerkstatt im Mai 2013 in Nienburg diente als Plattform, um Erfahrungen und Ergebnisse in diesen Forschungsschwerpunkten auszutauschen. Die Ergebnisse werden jeweils auf der Internetseite des BBSR vorgestellt.

Die vierte Erfahrungswerkstatt ist im Herbst 2013 geplant. Die Ergebnisse dieser weiteren Projektphasen werden in einer zweiten Ausgabe der ExWoSt-Informationen (voraussichtlich im Frühjahr 2014) dokumentiert.

Ebenfalls im Frühjahr 2014 werden die abschließenden Ergebnisse und Erkenntnisse aus dem Forschungsfeld der interessierten Fachöffentlichkeit im Rahmen einer öffentlichen Abschlussveranstaltung präsentiert. Insbesondere die innovativen und erfolgreichen Ansätze, die in baulichen Lösungen, der Ansprache von Zielgruppen und in Träger- und Kooperationsstrukturen der Modellvorhaben gefunden wurden, sollen dem Fachpublikum vorgestellt werden. Des Weiteren wird die Frage der Übertragbarkeit der Ansätze thematisiert. Resümierend sollte deutlich werden, welche Impulse das Forschungsfeld „Orte der Integration im Quartier“ für die Entwicklung kleinräumiger lebenswerter Stadtquartiere gesetzt hat und welche Herausforderungen aber auch Erfolgsaussichten auf die Akteure der Stadt(teil-)entwicklung zukommen werden.

Herausgeber

Bundesministerium für
Verkehr, Bau und Stadtentwicklung
(BMVBS), Berlin

Wissenschaftliche Begleitung

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und
Raumforschung (BBSR) im Bundes-
amt für Bauwesen und Raumord-
nung (BBR), Bonn

Bearbeitung

empirica, Berlin/Bonn
(Auftragnehmer)
Dr. Marie-Therese Krings-Heckemeier
Meike Heckenroth
Timo Heyn
Tel.: 030 884 795 0
E-Mail: berlin@empirica-institut.de

Bundesinstitut für Bau-, Stadt-
und Raumforschung, Bonn
Juliane Skowski

Bundesministerium für
Verkehr, Bau und Stadtentwicklung
Nicole Graf
Susanne Glöckner

Bildnachweis

S. 07 BBSR Bonn
S. 08 Urbanes Wohnen e.G.
S. 09 Urbanes Wohnen e.G.
S. 10 Bezirksamt Neukölln von Berlin
S. 11 Bezirksamt Neukölln von Berlin
S. 12 empirica ag
S. 13 Kindervereinigung Glauchau eV
Stadt Glauchau

S. 14 Kulturamt Mannheim
S. 15 Kulturamt Mannheim
S. 16 Stadt Neumünster
S. 17 Stadt Neumünster
S. 18 Stadt Nienburg/Weser
S. 19 Stadt Nienburg/Weser
S. 21 empirica ag
S. 22 Stadt Schwäbisch Gmünd
empirica ag
S. 23 Stadt Schwäbisch Gmünd
S. 24 empirica ag
Bezirksamt Neukoelln von Berlin
S. 25 empirica ag

Gestaltung und Satz

Mia Sedding, Berlin

Druck

Bundesamt für Bauwesen
und Raumordnung, Bonn

Bestellungen

silvia.becker@bbr.bund.de

Nachdruck und Vervielfältigung

Alle Rechte vorbehalten
Nachdruck nur mit genauer
Quellenangabe gestattet.
Bitte senden Sie uns zwei Beleg-
exemplare zu.



Bundesinstitut
für Bau-, Stadt- und
Raumforschung

im Bundesamt für Bauwesen
und Raumordnung

